

Ostland

Vom geistigen Leben der Auslandsdeutschen

9. Heft

September 1930

5. Jahrgang

Deutsche Erde

von Johann Stierl-Wermesich

Segen strömt aus deutscher Erde,
Wohlstand folget deutscher Spur.
Und das ewige heilige „Werde“
Bricht hervor aus heimischer Flur.

Durch die Äcker Pflüge gleiten,
Von der Bauern Hand geführt,
Körner gleiten in die Breiten,
Und der junge Keim sich rührt.

Grüne Saat im Frühlingskleide
Und das reife Ährenmeer
Bringen Freude tiefstem Leide
Und dem deutschen Bauern Ehr.

Und vom hohen Himmelsdome
Regnet es das Glück herab,
Bis dem hangen Lebensstrome
Ruhverheißend winkt ein Grab.

Deutsche Erde, heilige Stätte,
Bleibe jung in Ewigkeit!
Deutsche Kraft, aus deinem Bette
Geh hervor zu aller Zeit!

Die Siebenbürger Sachsen als Volkspersönlichkeit

Vortrag, gehalten im Nordischen Rundfunk, Hamburg, am 9. Juli 1930

von Dr. Richard Esaki-Hermannstadt

Es soll einiges über die Volkspersönlichkeit des Siebenbürger Deutschtums gesagt werden. Ich will dies tun, indem ich weniger versuche einen Abriss der Geschichte und Volkskunde zu geben, als vielmehr die wichtigsten Kraftquellen aufzudecken, denen die eigenartige und überaus geschlossene Volkspersönlichkeit der Siebenbürger Sachsen ihre heutige Erscheinung verdankt.

Indem ich nach Bezugs- und Vergleichspunkten suche, an denen ich unser, vom reichsdeutschen so grundverschiedenes Dasein gegenständlicher machen kann, drängen sich mir unwillkürlich die Bilder auf, die ich vor einiger Zeit in Luxemburg erleben durfte. Die Mundartenforschung hat vor Jahrzehnten festgestellt, daß das Auswanderungsgebiet der im 12. Jahrhundert Siebenbürgen besiedelnden Deutschen westlich des Mittelrheins liege, daß die von urkundlichen Zusammenhängen her „Sachsen“ genannten Siebenbürger eigentlich Moselfranken seien. Mag nach neueren Forschungen das Auswanderungsgebiet immerhin viel ausgedehnter angenommen werden, soviel scheint doch festzustehen, daß die moselfränkischen Mundarten bei uns im wesentlichen den Sieg errungen haben und daß namentlich das Luxemburgische unverwischbare Spuren hinterlassen hat. Ich hielt in der Luxemburgischen Stadt Esch einen Vortrag, den ich in meiner siebenbürgischen Mundart einleitete, die so wie die Luxemburgische vom Hochdeutschen wesentlich abweicht und fast eine besondere Sprache darstellt. Ich wurde von den Luxemburgern beinahe Wort für Wort verstanden, es zeigte sich also, daß über die Jahrhunderte hin trotz völligen Abreißens aller Beziehungen die Sprache gleichen Entwicklungsgesetzes in beiden Gebieten gefolgt war, daß sie ihre Wesensart auch in der neuen, in jeder Beziehung so völlig verschiedenen Umgebung gewahrt hatte. Es lag für mich wie für meine Zuhörer etwas Aufwühlendes und Erschütterndes in diesem ersten Wiederbegegnen, das Fäden aufnahm, die, im 12. Jahrhundert gerissen, nie wieder zusammengefügt worden waren. Und trotzdem das äußere Zusammenleben völlig aufgegeben war, lebte doch unsichtbar die alte Stammesart weiter, sie wirkte in der Sprache, sie hielt aber auch auf allen anderen Gebieten des Volkstümlichen, in Glauben und Aberglauben, in Rechtsbrauch und Sitte, in Siedlungsweise und Hausbau, im ganzen Kreis des bäuerlichen Bewußtseins am Alten fest und pflegte und entwickelte es organisch weiter. So ist die in den Tiefen des Volksgemütes wurzelnde Wesensart ganz ungebrosen eine mittelfränkische geblieben. Die Erklärung dafür, daß dieses Volksgut mit so besonderer Zähigkeit erhalten wurde, daß heute noch der altheidnische Merseburger Zauberspruch im Volke lebt, daß die Volkslieder in ihren Elementen noch auf die Zeit am Mutterstrom

Rhein zurückgehen, ist nicht nur in der starken Wertschätzung des volkstümlichen Besitzes zu suchen. Vielmehr spielt hier ein gesunder Instinkt mit, der mit dem Selbsterhaltungstrieb gleichgerichtet ist: der deutsche Bauer in Siebenbürgen lebt kaum in einem Dorf völkisch geschlossen, überall sind seine unmittelbaren Nachbarn in derselben Gemeinde die Sprach- und Rassefremden, namentlich die Rumänen, So wird ihm, will er sich in seiner Wesensart behaupten, tagtäglich vor Augen geführt, daß er auf die Merkmale, die ihn von den umgebenden Völkern unterscheiden, stark zu achten hat. Er hat sich also im Laufe der Jahrhunderte überaus verfeinerte Organe geschaffen, alles das zu pflegen und zu halten, was seiner Urterhaltung dienlich ist. Ich führe als Beispiel die Volkstracht an. Der siebenbürgische Bauer trägt sie noch heute allgemein. Besonders ihr repräsentativer Zweck als Festtags- und Kirchentracht fällt auf. Er trägt sie nicht in erster Linie aus der klaren Erkenntnis heraus, daß etwa Verstädterung in der Kleidung eine allmähliche Auflösung auch innerer Werte im Bauerntum zur Folge haben werde, sondern er sieht vor allem die Notwendigkeit, seine deutsche Ortsgemeinschaft durch die Tracht von den Fremden abzuheben. Es sind für ihn soziale und wirtschaftliche Tatsachen maßgebend. Er sieht sein soziales Bewußtsein durch die Tatsache, daß die deutsche Tracht kostbarer, vornehmer ist als die der anderen, gehoben und deshalb vor allem läßt er nicht davon.

So bewirkt unsere exponierte Lage zwangsläufig ein Hochhalten des volkstümlichen Besitzes. Diese Lage kennt nur ein Entweder-Oder: entweder ein gestrafftes Selbstbewußtsein und konservatives Bewahren oder ein Aufgeben des Volksbesitzes und damit einen rapiden Verfall der Volkstracht als bindende Gesamterscheinung.

Was so als Wesensart unseres Stammes wirkt und volkserhaltende Kräfte immer wieder neu entfaltet, ist mehr die unterbewußte Sphäre des Volksgemütes. Im hellen Lichte des Bewußtseins aber steht eine andere Kraft, die der Erlebnisgemeinschaft. So wie wir nach langen Jahrhunderten des Abgerissenseins die Quellen unserer Stammesart im Mittelfränkischen fanden, und mit freudigem Erstaunen feststellen konnten, daß das Wasser dieser Quellen noch ungetrübt strömt, so wurde uns eine mindestens ebenso eindrucksvolle Erkenntnis unseres Wesens, als wir im Zusammenbruch der Gesamtnation geistige Beziehungen zu den Balten in den Ostseeprovinzen fanden. Hier offenbarte sich uns, daß dieses deutsche Siedlungsgebiet eine innerlich den unseren vollkommen parallele Entwicklung genommen hat und daß sich infolgedessen genau dieselben Kennzeichen ihrer kleinen Volksgemeinschaft herauskristallisierten wie auch bei uns. Es ist dies um so eigentümlicher, als die soziale Struktur des Volkskörpers, die geopolitischen Grundlagen, die geschichtlichen Voraussetzungen grundverschiedene sind: dort eine dünne Oberschicht, von adligen Großgrundbesitzern, Großkaufleuten und Intellektuellen über primitiven andersnationalen Völkern, bei uns dagegen Kleinbürger- und Kleinbauerntum; dort der zur Großzügigkeit erziehende Blick über die Steppen des unendlichen russischen Reiches, nach dem Westen aber freier Weg über das Meer, in Siebenbürgen dagegen der umschließende Wall der Karpathen, der die Enge und In-

sichgeschlossenheit der kleinbürgerlichen Welt nur beförderte. Und doch waren die Grundlagen zu intensivster Gemeinschaftsbildung in beiden Lagern so zwangsläufig, daß sich eine geistig-seelische Lage herausgebildet hat, von der man sagen kann, sie sei baltisch-siebenbürgisch gleicherweise. In beiden Siedlungsgebieten hat die Erlebnisgemeinschaft einer dauernden Volksverteidigung einer dauernden inneren Disziplinierung des einzelnen auf das ganze eine Mentalität hervorgerufen, die über die Tausende von Kilometern hinweg einen einheitlichen Typus des deutschen Menschen und der Volksgemeinschaft schuf. Über die stammliche Urwesensart hinweg ist ein neues Stammesbewußtsein geschaffen worden, das rein geistige Bindungen aufweist, die von stärkster assimilierender Kraft sind. In Verbindung mit der durch das Blut gegebenen Wesensart bewirkt dieser neue Stamm der Erlebnisgemeinschaft jene völkische Widerstandsfähigkeit und Zähigkeit, die Balten und Siebenbürger Sachsen eignet. Diese siebenbürgisch-baltischen Grundeigenschaften beweisen, daß Volkserhaltung nicht von der großen Zahl und nicht von der äußeren Macht, sondern von dem Gemüt getragen wird, das die Wesensart pflegt, und von dem Geist, der selbst in der kleinsten Gemeinschaft aus gemeinsamem Erleben heraus die Kraft nicht nur des Erhaltens, sondern auch des Neuaufbauens gewinnt.

Der Vergleich des Baltentums mit Siebenbürgen gibt auch einen Hinweis auf die Stellung, die beide Gruppen innerhalb der Kulturkreise in Osteuropa gehabt haben. Bei den Balten war und ist immer die Auseinandersetzung zwischen russisch-asiatischer und europäischer Lebensgestaltung aktuell, die Balten können gerade aus der heutigen Lage ihre Daseinsberechtigung auch für die Zukunft nur in der Mittlerrolle sehen, die sie in diesem gleichzeitigen Verstehen des Ostens und des Westlichen, namentlich des deutschen Kulturlebens spielen. Auch die Siebenbürger Sachsen sehen sich zwischen die Kulturen gestellt. Sie haben ihren Siedlungsbereich bis an jenen Punkt vorgetragen, — durch den Ramm und die Pässe der Südostkarpathen scharf gekennzeichnet, — wo der Orient und Okzident sich kreuzen. Sie haben im Mittelalter die Waren des nahen und fernen Morgenlandes mit denen der deutschen Städte Nürnberg und der Hanse und Venedigs getauscht, sie haben in ihren äußersten gotischen Kirchen Europas doch zugleich auch Merkmale östlicher Baukunst vereinigt. Und so ist auch die Gesamtatmosphäre ihres Volkshodens und ihres Volkstums mitbestimmt durch diese Lage an dem entscheidungsvollen Grenzstrich, an dem sie die Auseinandersetzungen zwischen zwei Welten, zwischen zwei großen Kulturkreisen am eigenen Leibe erfahren und bis zu einem gewissen Grade handelnd beeinflussen. In früheren Jahrhunderten brach sich an den Mauern Hermannstadts nicht nur der militärische Angriff türkischer Eroberungslust, sondern damit zugleich auch die mohammedanische Welt, die ihren Geltungsbereich nach dem Westen vortragen wollte. Und heute handelt es sich wieder um Probleme entscheidungsvollster Art, es geht in dem Kultur- und Geisteskampf, den die Siebenbürger Sachsen in dem neuen großrumänischen Staat führen, zugleich auch um europäische Angelegenheiten. Soll, so kann die Frage gestellt werden, das System und die Methode in dem Staats- und Kulturleben

Südosteuropas den Spuren des Orients und Halborientis folgen? Oder soll der Versuch durchdringen, dem auch der größere Teil des westlich gerichteten Rumänentums beiträgt, die Ordnung und das Wirtschaftsleben, das Verwaltungs- und Rechtssystem Mitteleuropas zur Geltung zu bringen? In diesem Rahmen des staatlichen und kulturellen Lebens in Südosteuropa fühlen die Siebenbürger Sachsen geistige Verpflichtungen, die in ihrem Wirkungsbereich und in ihrer europäischen Bedeutung über die geringe Zahl des Volkstums von etwa 220.000 Seelen weit hinaus gehen. Es ist auch hier etwas Ähnliches wie bei den Balten: daß dem Auslandsdeutschtum, wo es sich aktiv in die Geschicke hineinstellt, Aufgaben erwachsen, die nicht nur für die engere Volksgemeinschaft, sondern auch für die mitwohnenden Völker und letzten Endes auch im Interesse des Mutterlandes zu leisten sind.

Mit der Bemerkung, daß unser Volk in eine vollkommen fremde, ihm nicht gemäße, die Grenzscheide zwischen zwei ganz verschiedenen Völkergruppen darstellende Umwelt versetzt wurde, will aber nicht zugleich besagen, daß diese Lage sein Wesen nicht auch positiv beeinflusst hätte. So wie die Nötigung der dauernden Auseinandersetzung militärischer und sittlich-geistiger Natur unseren Volkscharakter verinnerlicht, lebhaft und beweglicher gemacht hat, so ist auch das Leben in dieser bunten vielfältigen Umgebung anderweitig nicht spurlos an uns vorübergegangen. So wie unsere Volkstracht, trotzdem sie im Grunde ihren ernsteren Charakter bewahrt hat, von den anderen manch buntere, leuchtendere Farbe mitübernommen hat, so ist auch das Wesen des Volkes irgendwie dem Südosten nahegerückt. Der Rumäne, obwohl es von Volk zu Volk Reibungsflächen wirtschaftlicher und politischer Natur gibt, ist doch ein Stück auch unseren Wesens geworden, denn er gehört ja seit Jahrhunderten zu der Landschaft, zu dem Dorf, das wir uns ohne ihn und seine Eigenart gar nicht mehr denken können. So verpflichtet sich — für den Reichsdeutschen sicher sehr schwer vorstellbar — in dem auslandsdeutschen Bewußtsein auch das umwohnende fremde Volk zu einem Stück des Lebens, das dies Leben vollständig und erst ganz erklärlich macht. Wo Reibung ist, entwickeln sich schöpferische Kräfte — Reibung verstanden auch in dem friedlichen Sinne, in dem unsere verschiedenen Völker im Dorfe zusammen wohnen. Das Leben in der siebenbürgisch-deutschen Gemeinde wäre stumpfer, eintöniger, läge nicht für jeden einzelnen und für die Gesamtheit tagtäglich die Nötigung vor, den anderen gegenüber die Würde und Tüchtigkeit, die Ordnung und den Zusammenhalt des eigenen Volkstums zu erweisen. Diese tägliche Auseinandersetzung im kleinen und im Einzelleben schärft die Organe nicht nur für wirtschaftliches und politisch taktisches, sondern sie läßt auch den Wert geistigen Besitzes, geistiger Zusammenhänge selbst in einfachsten dörflichen Verhältnissen stärker erscheinen als in Kreisen, wo all diese Reibungen zwischen Volk und Volk nicht so unmittelbar gegeben sind. In unserem Volke lebt bis in die letzte Bauernhütte als die eigentlich unverfälschteste, rührend unerschütterliche Kraft der Glaube an das deutsche Mutterland. Das Bewußtsein hat sich als ein unveräußerlicher

Wert in allen Menschen dieser kleinen Volksgemeinschaft eingehämmert, daß ein Eigenbestand und die Kraft der Abwehr letzten Endes nur geschöpft werden kann in der engsten Anlehnung an den gesamtdeutschen Kulturboden. Es wäre ja ganz undenkbar, daß all die Kulturwerte, in denen wir täglich als etwas selbstverständlich Gegebenem leben, aus uns selbst geschöpft würden. Den schöpferischen Teil unseres geistigen Seins müssen wir größeren Volkszusammenhängen überlassen. Unsere Aufgabe kann gerade auch in Dingen der Literatur, der Wissenschaft, Musik nur eine nachprägende sein. Ein Gesetz, das über auslanddeutschem geistigem Leben waltet, kann etwa so gefaßt werden, daß die Ergebnisse der Gesamtkultur in vorsichtiger Auswahl dessen, was für unsere gesunde Arterhaltung dienlich scheint, noch einmal von uns nachgeformt werden müssen. So bedeutet und muß auch unsere Stellung zum Mutterlande eine allerdings im höchsten Sinne bejahende Auseinandersetzung mit seinem geistigen Leben bedeuten. Denn wir dürfen auch diesem Leben nicht blind und wahllos gegenüberstehen. Wenn es einen inneren Beruf des Auslandsdeutschen dem Muttervolke gegenüber gibt, so besteht er sicherlich in erster Linie in der aufmerksamen Hörcherstellung auf den Pulsschlag der großen Geschehnisse dort. Aus dem Abstand, die dem Auslandsdeutschen den Dingen des Reiches gegenüber gegeben ist, spißt sich in ihm ein Verantwortungsgefühl besonders innerlicher Art zu. Ein Verantwortungsgefühl für das Mutterland — unabhängig von Partei und sonstigen Interessen. Der Auslandsdeutsche kann das Mutterland als Ganzes sehen und seine europäische und Weltberufung innerlicher und vorurteilsloser erfassen als der Binnendeutsche selbst. Er kann so ein Mahner zur rechten Zeit werden. Er kann es vor allem, wenn er durch sein eigenes Beispiel im Auslande dem deutschen Wesen Ehre macht und unter fremden Völkern dem naturgegebenen Beruf des deutschen Volkes in der Welt Wege des Verständnisses bereitet.



Tradition und Neuerung

Die Polarität unserer Übergangszeit im Lichte organischen Denkens

von Paul Krannhals

Das Wesen der organischen Denkweise zeigt sich vor allem in dem Bestreben, die Denkrichtung der lebendigen Naturordnung gleichsam zum Richter über den positiven oder negativen Lebenssinn unserer Kulturerscheinungen zu bestellen. Hierbei ist sie besonders auch von dem Bewußtsein durchdrungen, daß alles Mechanische einschließlich der Mechanismen der menschlichen Zivilisation dem sich fortschreitend entfaltenden Leben nur als Mittel, Werkzeug seiner Selbstverkündigung zu dienen hat.

In dieser Selbstverkündigung folgt nun das Leben sowohl dem am Werden orientierten Grundgedanken der Entfaltung wie dem am Sein orientierten Grund-

gedanken der Erhaltung. Auf ihrem Zusammenwirken beruht das Charakteristikum der lebenden Gestalt, die in allem Wechsel ihrer Teile als solche beharrt. Auf ihrem Zusammenwirken beruht aber nicht nur die Konstanz der Arten und Individuen, sondern auch die Erwerbung neuer struktureller Eigenschaften, welche die Daseinsmöglichkeiten des plasmatischen Lebens erweitern, beruhen die Variationen der Arten und Individuen, das Stufenreich gesteigerter Gestalten vom Einzeller bis zum Menschen.

So kündigt im Grunde schon die lebendige Naturordnung jene beiden Lebensgesetzmäßigkeiten, die wir in der Sprache der menschlichen Kultur als Tradition und Neuerung bezeichnen. Und nehmen wir die Denkrichtung der lebendigen Naturordnung zum Wertmaß, so werden wir auch hinsichtlich der Lebensgesetzmäßigkeit im Aufbau menschlicher Kultur mit der Notwendigkeit der Tradition zugleich die Notwendigkeit der Neuerung und umgekehrt behaupten müssen. Wir dürfen nicht einseitig nur für die Tradition oder nur für die Neuerung eintreten, wollen wir uns nicht mit Recht den Vorwurf der Lebensfeindlichkeit, eines rein mechanischen Denkens, Wertens und Handelns zuziehen. Vielmehr handeln wir nur dann wahrhaft im Sinne der lebendigen Naturordnung, wenn wir auf allen Lebensgebieten nach dem biologischen Gleichgewicht dieser beiden polaren Lebensgesetzmäßigkeiten streben.

Ein wahrhaft lebensvoller Konservatismus wird sich ebensowenig den neuen Anpassungsnotwendigkeiten entziehen wollen, wie umgekehrt der den Fortschritt repräsentierende wahrhaft schöpferische Geist den Urcharakter seines Volkes zu erhalten strebt, der die Grundrichtung aller neuen Variationen, aller schöpferischen Neugestaltungen bestimmt. Der Reaktionär hingegen huldigt schon erstarrten, toten Formen der Tradition, fossilen Resten, die wohl ein Denkmal einstigen Lebens, aber nicht Glieder seiner gegenwärtigen Gestalt sind. Der Revolutionär wieder verneint auch die bisherige Grundrichtung des kulturellen Lebens, will ihm von Grund aus eine neue Richtung geben und verkennet so das fundamentale Lebensgesetz, dem gemäß sich die verschiedenen Arten nicht ineinander verwandeln können. So stellt sich der typische Revolutionär in der Leugnung der kulturbiologischen Notwendigkeit der Tradition, stellt sich der typische Reaktionär in der Leugnung der kulturbiologischen Notwendigkeit der Neuerung außerhalb der organischen Denkweise, welche sich im Bewußtsein des lebensnotwendigen Zusammenwirkens beider polarer Lebensgesetzmäßigkeiten die Denkrichtung der lebendigen Naturordnung zu eigen gemacht hat. Beiden fehlt hinsichtlich der menschlichen Kultur das Sinnenerlebnis der lebenden Gestalt, in der das statische und das dynamische Prinzip, Sein und Werden in ihrer Polarität zur sinnvollen Einheit zusammenwirken.

Traditionsformen, welche die zukunftsweisende Gegenwartsgestalt des kulturellen Lebens an ihrer Behauptung und Entfaltung hindern, spielen als kulturelle Erbmasse eine ähnliche Rolle wie die vererbten Störungselemente des natürlichen Organismus. „Es erben sich Gesetz und Rechte wie eine ew'ge Krankheit fort.“ Hier handelt es sich um einstige, Tradition gewordene Neuerungen, die entweder

in früheren Zeiten notwendige Neuanpassungen darstellten oder als rein mechanische Übernahmen niemals assimiliert, von jeher als Fremdkörper wirkten. Hieran wird es eindringlich bewußt, daß in aller Tradition deutlich zwischen der lebenspositiven und lebensnegativen kulturellen Erbmasse unterschieden werden muß. Analog verhält es sich hinsichtlich aller von der jeweiligen Gegenwart ausgehender Neuerungen, die, die Zukunft bestimmend, Tradition werden wollen. Hier wie dort ist es dieselbe richterliche Instanz, die das Positive vom Negativen unterscheidet: der natürliche Urcharakter des Volkes, der in Wechselwirkung mit der ihm gemäßen natürlichen und künstlich umgestalteten Umwelt die Grundrichtung seiner Kultur bestimmt.

„Was Euch nicht angehört
das müßt Ihr meiden,
was Euch das Inn're stört
dürft Ihr nicht leiden.“

Dieses mahnende Goethewort gilt für den Einzelnen wie für die Volksindividualität sowohl hinsichtlich der Beurteilung der Tradition wie auch aller Neuerungen. Daher schafft erst die Verlebendigung der Wesensart des eigenen Volkes an seinen bisherigen Ausdrucksformen, schafft erst die Verlebendigung der geistig-seelischen Grundrichtung seiner Kultur die lebensnotwendigen Voraussetzungen für die Beurteilung des völkischen Lebenswertes derjenigen Gegenwartsbestrebungen, welche an der Tradition oder Neuerung orientiert sind. Hingegen zeugt es von einer völligen Verkennung der Lebensgesetzlichkeit der menschlichen Kultur, wenn — wie im Deutschland der Nachkriegszeit — die Erziehungsmethoden revolutionärer Gruppen dahin zielen, mit der Vergangenheit überhaupt zu brechen, der Kultur eine Richtung zu geben, welche nicht mehr in der Naturgesetzlichkeit des Volkes wurzelt, sondern allein von den mechanischen Konstruktionen eines rechenhaften Verstandes bestimmt wird.

Die Grundrichtung, in der sich die Kultur eines Volkes naturgemäß entfalten sollte, wird auch nicht von den ständig wechselnden materiellen Inhalten seiner Kultur aus bestimmt, sondern vom Seelentum des Volkes, das diese wechselnden Inhalte als Produkte seiner unbewußt zielstrebigen Schöpferkraft heraufstellt und sie so als Medium seiner Selbstoffenbarung verkündet. Aber auch die Seele des Volkes bildet sich — analog wie Körper und Seele des Einzelmenschen — in ständiger Wechselwirkung mit ihrer Umwelt erst allmählich zum reifen Bilde eines Organismus aus. Auch sie gehört gleich allen Individuationen des Lebens der Zeit an, die je nach der Lebenskraft, nach der Mächtigkeit der unangepaßten, also noch anpassungsfähigen Erbmasse kürzer oder länger bemessen ist. Die Seele des deutschen Volkes ist noch jung, im Werden begriffen, wie es nicht zuletzt auch der ungeheuere Widerstreit zwischen Tradition und Neuerung in dieser unserer Übergangszeit zu neuen Anpassungsformen dartut. Aber gerade deshalb erwächst dem geistigen Führertum die Verpflichtung, derjenigen traditionellen Grundrichtung die Wege zu ebnen, in der die Seele des deutschen Volkes allein zu ihrer vollen

Entfaltung und Erstarkung zu gelangen vermag. Hierzu führt aber nicht zulezt das Verständnis dafür, welche herrschenden Traditionen den lebensnotwendigen neuen Anpassungsforderungen entgegenkommen und welche deren Verwirklichung behindern. Und umgekehrt das Verständnis dafür, welche Neuerungsbestrebungen in der traditionellen Grundrichtung deutscher Kulturgestaltung liegen und welche die Seele des deutschen Volkes mechanisch durchkreuzen, ja, mit Zerstörung, Zersetzung bedrohen.

Psychologisch gesehen, erscheint die typisch traditionelle Haltung als Ausdruck des Bestrebens, in gewohnten Lagen zu verharren. Hierin ist sie eine Ausdrucksform des allgemeinen biologischen Grundgesetzes, wonach jeder Organismus seinem metastabilen Charakter gemäß bestrebt ist, sein von außen oder innen her gestörtes Gleichgewicht, seine traditionelle Konstitution wieder herzustellen. Und wie die Selbstbehauptung des physischen Organismus gegenüber den Neuerungen vom Charakter und Grad seiner Anpassungsfähigkeit an diese neuen Daseinsbedingungen abhängt, erscheint es einleuchtend, analoge Gesetzmäßigkeiten hinsichtlich der Neigung zur Tradition oder Neuerung auf kulturellem Gebiete anzunehmen. Zu einer überwiegend traditionellen Haltung wird zweifellos der nicht schöpferisch, sondern nachahmend veranlagte Durchschnitt der Menschen neigen, die große Masse, in der sich das Beharrungsprinzip der schöpferischen Tendenz zu Neuanpassungen überordnen. Die lebenspositiven echten Neuerer und Erneuerer sind vor allem die verhältnismäßig wenigen Selbstdenkenden, mit Erfindergeist Begabten, die naturgemäß auf den verschiedensten Gebieten als die Führer der Masse erscheinen.

Im besonderen spielen aber auch eine Reihe anderer Faktoren, wie der Unterschied der Geschlechter, des Alters, der sozialen Lage hinsichtlich der Neigung nach diesem oder jenem Pol hin eine bedeutsame Rolle. Das Weib ist von Natur konservativer als der Mann, das Alter rein gewohnheitsmäßig bestimmten Lagen angepaßter als die Jugend mit ihren noch unausgeschöpften Anpassungsmöglichkeiten. Hierauf beruht die Polarität der Generationen, der Widerstreit einer das „Moderne“ vertretenden jungen Generation mit ihren traditionell gebundenen Vätern. Das Alter, das den neuen Geist der Jugend miterlebt, bildet immer die Ausnahme, weist immer auf eine gleichsam noch jugendliche, d. h. elastisch anpassungsfähige geistig-seelische Substanz hin. Diese Elastizität der Seele, dieses auch in verhältnismäßig hohen Jahren noch nicht verbrauchte Kapital an anpassungsfähiger Substanz charakterisiert nicht nur einzelne Persönlichkeiten im Unterschied zur gleichalterigen Masse, sondern auch einzelne Volksindividualitäten im Vergleich mit anderen gleichalterigen. Die Gründe für diese Jugendllichkeit eines Volkes — wie etwa des deutschen im Unterschied zum französischen — liegen sowohl in der verschieden ererbten Konstitution wie auch in der unterschiedlichen Lebensgeschichte, Faktoren, die miteinander in Wechselwirkung stehen. Ein Volk, das gleich dem französischen verhältnismäßig früh seine traditionelle seelische Form ausgebildet hat und in ihr erstarrt, hat seine ererbte anpassungsfähige seelische Substanz schon früh erschöpft und gleicht hierin den Einzelpersonen,

die ebenfalls schon verhältnismäßig früh gefestigt die traditionelle angepasste Form gefunden haben, gleichsam vergreift sind. Hingegen zeigt das ungeheuer wechselvolle und sprunghaft drängende Auf und Ab der Geschichte des deutschen Volkes, daß dieses auch heute noch nicht seine feste seelische Form gefunden hat. Und zweifellos ist seine seelische Substanz noch lebenskräftig genug, d. h. sie besitzt noch genügend unangepaßtes Material, um die Anpassungsforderungen der neuen Zeit zu erfüllen und hierbei auch seine endgültige seelische Form auszubilden. Hierin ist es der Unberechenbarkeit, rationalen Unfaßbarkeit eines schöpferischen Genies vergleichbar, das sich auf seinem labyrinthischen Leidenswege vom Durchschnitt abhebt, erst spät seine endgültige Form findet und sich seine jugendliche seelische Elastizität bis ins hohe Alter bewahrt. Andererseits drohen aber auch dem Genie unter den Völkern die beiden Grundgefahren der genialen Persönlichkeit. Die eine beruht darauf, daß es — wie Deutschland im Weltkrieg — vom fremden Böbel unerkannt gekreuzigt wird. Aber aus solchem Kreuzigungstod gibt es ein Auferstehen in der Nachwelt. Weit größer ist die Lebensgefahr, die der genialen Veranlagung aus sich selbst heraus, aus dem grenzenlos wogenden Gestaltungsdrang, aus dem Mangel an zielbewußter, fester Gerichtetheit, an innerer Begrenzung erwächst. Auch hierin zeigt die bisherige Geschichte der deutschen Seele, sonderlich auch ihr Gegenwartsbild, die Vorzüge und Schwächen der genialen Veranlagung. Allein gerade der Leidenscharakter dieser Übergangszeit erscheint wiederum als das einzige Mittel zu derjenigen seelischen Festigung, die das deutsche Volk dem Morgenrot einer künftigen deutschen Kultur zuversichtlich entgensehen ließe.

Wie das Sein des einzelnen Menschen oder Volkes, wie sein Charakter über die Art seiner Einstellung zu den Fragen der Tradition oder Neuerung entscheidet, so erweist sich auch sein äußeres Haben, die Besitzfrage von nicht zu unterschätzendem Einfluß hierauf. Der Besitz drängt zur konservativen Haltung, zu seiner Wahrung in der Wahrung der Tradition, welche den ererbten oder erworbenen Besitzstand ermöglichte. Umgekehrt neigen die Besitzlosen in ihrem Streben nach Besitz — mag sich dieser als materielles Gut oder als Macht, Einfluß nach irgendwelchen Richtungen hin offenbaren — zur Neuerung, zur revolutionären Haltung. In diesem Zeichen spielte sich z. B. der Kampf des erwachenden Bürgertums gegen die Vorherrschaft des Adels und der Priesterschaft ab. Nach erlangter Herrschaft wandelte sich aber die revolutionäre Haltung des Bürgertums wieder in die der Masse eigentümliche Neigung zur Tradition, zur Beharrung, d. h. Befestigung im erlangten Besitzstande. In seinem Streben nach Besitz erklärte dann wieder der neuerwachte „Vierte Stand“ als Anwalt radikaler Neuerungen der traditionellen Haltung des Bürgertums den Krieg.

Jede grundsätzlich neue, praktisch bedeutsame Erfindung oder Entdeckung ist ein revolutionärer Akt und verändert im Laufe der Zeit nicht nur den traditionellen Charakter der Wirtschaft, sondern beeinflusst nicht selten auch die Politik, ja, wie die Erfindung der Schrift, der Maschine, das ganze kulturelle Leben. Natur-

wissenschaft und Technik fordern so — nicht zuletzt auch in ihren praktischen Auswirkungen auf die Gestaltung der Umwelt — neue Anschauungsformen, neue Einstellungen des Menschen zum Kosmos heraus, die den Geist der Neuerung in alle Lebensgebiete tragen. Demgemäß wandelt sich aber auch nicht selten der positive bzw. negative Lebensinn des traditionellen Erbgutes auf den verschiedenen Lebensgebieten. Selbstverständlich unter der Voraussetzung, daß die Neuerungen die Einsichten in die Zusammenhänge des Daseins vertiefen und die Variationsbreite der Lebensmöglichkeiten des Volkes vergrößern, nicht aber einengen, wie es letzteres z. B. das bolschewistische Experiment in Rußland tut. Denn die wertende Instanz bleibt immer die Selbstverkündigung des spezifisch menschlichen Lebens, das sich immer zugleich seiner notwendigen organischen Eingliederung in die lebendige Naturordnung überhaupt bewußt sein muß. Von hier aus ist z. B. auch der positive bzw. negative Lebensinn des gegenwärtigen Gepräges unseres technisch-kapitalistischen Zeitalters zu werten. Wie alle Technik immer nur als Mittel, Werkzeug zur Steigerung der Lebensmöglichkeit ihren Lebensinn erhält, wird sie auch nur insoweit als ein lebenspositives traditionelles Erbgut gewertet werden können als sie dem Leben wahrhaft dient und es nicht umgekehrt knechtet.

In dem rastlosen Kampf zwischen Tradition und Neuerung nimmt ein jeder von uns bewußt oder unbewußt irgendwie Stellung. Wollen wir aber in dieser unserer Stellungnahme zur Göttlichkeit des Lebens zielbewußt dienen, so müssen wir die Fragen der Tradition und Neuerung im Sinne der Erstarkung und Entfaltung des Gemeinschaftsganzen, der Seele des Volkes mit jener selbstlosen Inbrunst prüfen und handhaben, welche von jeher das wahre Führertum auf allen Lebensgebieten kennzeichnete. Nicht die Sonderinteressen einzelner Gruppen, sondern allein die auf das Leben des Ganzen gerichtete Gesinnung zeigt uns die Grundrichtung der inhaltlich noch so verschiedenartigen lebenspositiven Neuerungen, die berufen sind, als integrierte Teile in das traditionelle Seelentum des Volkes einzugehen und darin Ausdruck einer wahrhaft lebendigen fortzugenden Kultur zu sein.



Die Tätigkeit des D. A. J. im Jahre 1929/30

vom Vorsitzenden des Vorstandes Generalkonsul Dr. h. c. Th. G. Wanner = Stuttgart

Wiederum ist ein arbeitsreiches Jahr für das Deutsche Ausland-Institut verfloßen, ein Jahr unermüdlcher und, ich darf das wohl in aller Bescheidenheit sagen, von hoher Begeisterung für unsere Ziele getragener Anstrengungen, ein Jahr auch schöner Erfolge.

Im Vordergrund unserer Betätigung nach außen stand auch im abgelaufenen Jahre das Ausstellungswesen. Nach der ersten großen Wanderausstellung „Kur-

land“ im Jahre 1917/18, die in neun großen Städten die Schönheiten des „Gottesländchens“ zeigte, und der zweiten großen Wanderausstellung „Die Auswanderung“, die in den Jahren 1922 und 1923 in schwersten und gefährlichsten Zeiten immerhin sechs Großstädte besuchen konnte, war unsere Danzig-Ausstellung vom Dezember 1928 bis zum Mai 1930 das dritte große Ausstellungsunternehmen unseres Instituts. Wir sind ja bekanntlich auch in den Zwischenzeiten auf dem Ausstellungsgebiete nicht untätig gewesen, unsere Hauptarbeit auf dem Ausstellungsgebiete aber gehörte der Danzig-Ausstellung, die von Stuttgart über München nach Dresden, von da nach Berlin und Breslau, dann über Hamburg nach Hannover, nach Leipzig und Düsseldorf, Magdeburg und Barmen, Essen und Aachen wanderte, und die jetzt eben in Wien, in der 14. deutschen Großstadt, zum letztenmal gezeigt wurde, um dann wieder aufgelöst zu werden. Wenn wir heute als Erfolg für das Institut, das seinen eigenen Namen und den seiner Vaterstadt bei dieser Gelegenheit wieder einmal weit ins Reich und darüber hinaus tragen durfte, neben dem ideellen Erfolg auch den materiellen verbuchen dürfen — daß nämlich unser Museum mit bescheidenen Kosten um ein unendlich reichhaltiges und kostbares, eigens für die Ausstellung hergestelltes Material vermehrt worden ist: um nicht weniger als 9 große Modelle, 4 Dioramen, 5 Figuren, mehrere schöne Möbelstücke, 6 große Leuchtvitrinen und über 20 kleinere Vitrinen und viele Hunderte von Bildern, Tafeln, Statistiken und Tabellen, abgesehen von zahlreichen sonstigen Gegenständen —, so ist wohl in knappen Zügen und großen Umrissen die Bedeutung dieser Danzig-Ausstellung für unsere gesamte Arbeit geschildert. Wir werden nach dieser Kraftanstrengung nun einmal der Ruhe auf dem Gebiete des Ausstellungswesens bedürfen, um vor allem wieder der Ergänzung und systematischen Vermehrung unseres eigenen musealen Bestandes unsere Aufmerksamkeit zuzuwenden.

Denn unsere große Aufgabe der Zukunft bleibt doch die Schaffung des umfassenden Stuttgarter Museums des Auslanddeutschtums, jenes großen Ehrendenkmals deutscher Auslandsbetätigung in allen Ländern und Zeiten, das zugleich lebendigen Anschauungsunterricht für die Deutschen der Gegenwart bieten soll. Für diese Aufgabe und ihre Erfüllung bedeuten die Wanderausstellungen, abgesehen von ihrem Selbstzweck der Aufklärung über bestimmte Deutschumsgebiete, eine gute Vorbereitung und Materialsammlung. Beginnt auch bereits die räumliche Beschränkung in unserem Hause des Deutschtums gerade unseren musealen Aufgaben hinderlich zu sein, so konnten wir schon heute mit unseren Schätzen ein, wenn auch kleines, so doch mit erlesenen Stücken versehenes Museum schaffen, das seinesgleichen zurzeit noch nicht besitzt. Dieses Museum des Auslanddeutschtums kann aber eines Tages ein wirkliches Nationalheiligtum für das deutsche Volkstum bedeuten.

Unsere Vortragsaufklärungsstätigkeit ist in gleichem Rahmen fortgeführt worden wie im Vorjahre. Abgesehen von den mit der Danzig-Ausstellung verbundenen, oben genannten Sondervorträgen haben wieder in Stuttgart selbst 19 Vorträge stattgefunden, 13 öffentliche in der gemeinsamen Mittwochreihe des D. A. J. und

des Württembergischen Vereins für Handelsgeographie, einer, den wir gemeinsam mit dem Stadtverband für Leibesübungen veranstalteten, und fünf vor einem kleineren Kreise geladener Gäste. Daneben durften wir sehr zahlreiche Berichte und Schilderungen von deutschen Auslandsreisenden und Freunden von draußen über die kulturellen und wirtschaftlichen Lebensbedingungen des deutschen Volkstums hören und daraus wertvollen Nutzen ziehen. Zwei der öffentlichen Vorträge waren Kanada und seinem Deutschtum gewidmet, drei Südamerika, je einer Rußland, dem nahen und dem fernen Osten, zwei dem uns benachbarten Deutschtum, einer der ärztlichen Mission, einer dem deutschen Sport und einer der deutschen Dichtung im Ausland. Wiederum stammte eine große Zahl der Redner aus dem Ausland selbst oder hatte auf eben beendeten Studienreisen Gelegenheit genommen, sich mit den behandelten Fragen gründlich zu befassen. In Tübingen veranstaltete unser Vorstandsmitglied Professor Dr. Uhlig eine Vortragsreihe von 10 Vorträgen mit unserer Unterstützung und zum Teil mit denselben Rednern, die auch in Stuttgart sprachen. In befreundeten Organisationen und Verbänden, außerhalb unseres Hauses und unserer Institutsarbeit haben unsere Herren über 100 Vorträge übernommen. Ganz besonders dankbar begrüßen wir es, daß wir wiederum der Stuttgarter Schutzpolizei eine Vortragsreihe von 4 Vorträgen vermitteln konnten und daß wir auch in der Zeit allergrößter Arbeitslosigkeit zur Belehrung der Stuttgarter Arbeitslosen in 4 Vorträgen beitragen konnten, die sich starken Besuchs und musterhafter Ordnung und Aufmerksamkeit erfreuten.

Wiederum haben wir uns mit ganzer Kraft dem Rundfunkvortragswesen gewidmet, das nicht nur zur Unterhaltung und Belehrung der Reichsdeutschen dient, sondern weit darüber hinaus auch zur Verbindung der Auslandsdeutschen untereinander, da die deutschen Sender in vielen Privathäusern wie Schulen und Gemeindegemeinschaften des Auslandsdeutschtums gehört werden. Die Kulturbedeutung der Darbietungen der deutschen Sender ist in dieser Beziehung gar nicht hoch genug einzuschätzen, da deutsche Musik und deutsches gesprochenes Wort auf diese Weise in viele einsame und abgelegene Gehöfte mit deutschen Bewohnern dringen und deutsches Erleben und deutsches Bewußtsein stärken helfen. So bleibt insbesondere die Versorgung deutscher Kulturmittelpunkte im Ausland mit gutem Sendegerät — woran wir uns regsam beteiligen durften — eine schöne und dankenswerte Aufgabe reichsdeutscher Kreise. Mit Dank verzeichnen wir es, daß die deutschen Sender unseren Anregungen gern entgegenkamen und unsere Hilfe zur Vermittlung guter und wertvoller Vorträge benutzten. In zahlreichen Fällen konnten wir insbesondere Auslandsdeutsche aus dem Ausland selbst an die Sender heranzubringen, die aus frischem und neuem Erleben heraus plaudern und erzählen konnten und deren Eindringlichkeit und Aufrichtigkeit sicherlich ihre Wirkung nicht verfehlten. Aber auch unter den Rednern und Fachkennern im Inland haben sich uns aus allen Verbänden und Vereinigungen heraus die Besten und Tüchtigsten zur Verfügung gestellt, als es galt, diese Aufklärungsarbeit durchzuführen und wohl über 200 Vorträge den deutschen Sendern zu vermitteln.

Wir freuen uns, an dieser Stelle zweier Schulungs- und Kursveranstaltungen gedenken zu dürfen, die für das Institut und seine Arbeit von großer Bedeutung waren: Ende April 1929 schloß der in Schloß Cöpenick begonnene mehrwöchige Vorbereitungskurs für künftige deutsche Auslandslehrer und -lehrerinnen mit einem fünftägigen Arbeitsbesuch im Deutschen Ausland-Institut, und im Januar 1930 fand bei uns die viertägige zweite Schulungstagung der Deutschen Studentenschaft statt. Für den Erfolg beider Kurse spricht zunächst die wohlbegründete Aussicht, daß wir im Herbst dieses Jahres den neuen Lehrgang zur Vorbereitung von Auslandslehrkräften in Stuttgart und diesmal nur hier werden begrüßen dürfen, und auch die Aussicht, daß die Deutsche Studentenschaft einen dritten Schulungskurs im nächsten Jahr bei uns und mit uns veranstalten wird. Nahmen am ersteren Kurs rund 60 Damen und Herren teil, so stieg die Zahl der Besucher beim Studentenkurs auf 330 (im Vorjahr 250). Die Programme der beiden Veranstaltungen geben Rechenschaft über das hier Gearbeitete und Geleistete. Mit ganz geringen Ausnahmen haben wir die Kurse, sowohl ihre Vorträge sowie die Arbeitsgemeinschaften, ganz aus eigenen Institutskräften bestritten. Das war wohl eine gewaltige Anstrengung neben den sonstigen Aufgaben und Arbeiten. Aber gerade das Hereinkommen frischer und junger Kräfte, das viele und sehr eindringliche Fragen, die Verschiedenartigkeit der Einstellung unserem Arbeitsproblem gegenüber brachten auch uns reichen Gewinn und starke Anregung. Solche mehrtägigen, aber auch kürzere, ein- oder halbtägige Kursveranstaltungen zeigen immer wieder aufs neue, wie prächtig sich unser Material auswerten läßt, wie reichhaltig es bereits ist, wie es jedem Interessenten für sein Wissensgebiet das Notwendige vermittelt und wie wünschenswert gerade für unsere Arbeit, da uns die Universität mit ihren historischen, juristischen, volkswirtschaftlichen und sonstigen Seminaren fehlt, diese Erprobung in der Praxis, diese Verbindung von wissenschaftlicher Forschung und Lehre, diese Vermittlungstätigkeit auf geistigem Gebiete ist.

An dieser Stelle dürfen auch die Lehrerschulungstagungen besondere Erwähnung finden, die das Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht in Berlin durch den tatkräftigen Leiter seiner Auslandsabteilung, Herrn Schulrat Niemann, in allen Teilen des Reichs veranstaltet und an deren ein- oder mehrtägigen Kursen sich Vertreter des Instituts oft und gern beteiligt haben. Überall bedeuten diese Kurse, für die sich immer mehr ein eigener Stil aus den Erfahrungen früherer Veranstaltungen herausbildet, ein Ereignis für die Lehrerschaft. Das anfängliche Mißtrauen ist geschwunden, nachdem der Kurscharakter rein volkstumsmäßiger, unpolitischer Einstellung klar geworden ist; in der Lehrerschaft und mit der Vertiefung ihres Wissens um das Auslandsdeutschum gewinnt die Volkstumsbewegung bedeutsame Kräfte. Mit den Kursen verbundene „Auslandsdeutsche Abende“ haben vielerorts kräftigen inneren Zusammenhalt zwischen Lehrerschaft, Schülern und Eltern gebracht. Das Deutsche Ausland-Institut wird zu seinem Teil gern mitwirken, diese Lehrerschulungstagungen im ganzen Reich zu einer dauernden Einrichtung von immer eindringlicherer Wirkung zu machen.

Mit Freude dürfen wir auch an dieser Stelle erwähnen, daß die auf die Vorarbeit unseres Vorsitzenden des Vorstandes zurückgehende Tübinger Burse für Auslandsdeutsche Studierende jetzt vollendet ist und vor kurzem ihre ersten Zöglinge hat aufnehmen können. Das mit Unterstützung vieler Stellen geschaffene, in seiner Art so einfache und schöne deutsche Haus wird einen neuen geistigen Mittelpunkt im alten Schwabenlande bilden, der vielen jungen Freunden von draußen Heim und Heimat zugleich sein soll. Von der gegenseitigen Beeinflussung auslandsdeutscher und reichsdeutscher Kommilitonen in der gemeinsamen Häuslichkeit erhoffen auch wir manches für die gesamtdeutsche Erziehung drinnen und draußen. Den Zusammenhang und Zusammenhalt zwischen der Burse und unserem Hause des Deutschtums zu wahren, wird uns stets eine schöne Aufgabe sein.

Unser Zeitschriftenwesen konnte sich geistig — wenn auch leider nicht materiell, da in diesen schweren Zeiten die Anzeigenaufträge mehr ausblieben, als uns lieb war — auf guter Höhe halten. „Der Auslandsdeutsche“ vollendete seinen 12. Jahrgang als anerkannt erstes und unentbehrliches Fachblatt auf seinem Sondergebiete: 24 Halbmonatshefte mit 844 (statt der vorjährigen 799) Textseiten sind erschienen, zwölfmal war unsere Bildbeilage beigelegt (die wir auch als Beilage dem Nachrichtenblatt der Vereinigung der Beamten des Auswärtigen Amtes mitgeben durften), zwölfmal unser Bücheranzeiger „Neue Bücher“. Schon die Vermehrung des Textteils jeder Nummer von 32 auf 36 Seiten zeigt, daß wir bestrebt waren, allen geistigen, wirtschaftlichen und politischen Erscheinungen des Auslandsdeutschtums den gebührenden Raum zu geben. Wer sich über das Gesamterleben des Deutschtums in aller Welt fortlaufend einen Einblick verschaffen will, der Politiker wie der Wirtschaftler, der Wissenschaftler, der Sportsfreund, der Kunstbesessene und von welchem Beruf und Interesse sie immer sein mögen, der braucht heute diese unsere Zeitschrift. Freilich zwang uns die Fülle des aktuellen Stoffes und die Notwendigkeit gleichmäßiger Unterrichtung unserer Leserschaft über alle Gebiete, von der geplanten häufigeren Herausgabe von Sondernummern abzusehen. Lediglich ein allerdings viel beachtetes Heft war dem Thema „Auslandsdeutschtum und Dichtung“ gewidmet, und es enthielt zugleich eine Bibliographie über das „Grenz- und Auslandsdeutschtum in der erzählenden Literatur“, eine Zusammenstellung, die mit einer späteren Ergänzung in ein kleines Büchlein verarbeitet und allen unseren Mitgliedern als Neujahr-Sondergabe geboten wurde. Den Wegfall weiterer Sonderhefte benutzten wir zu einer Ausgestaltung des Teils „Von unserer Arbeit“, um unseren Lesern vor allen Dingen von dem Fortgang unserer Institutsarbeit berichten zu können. Auch haben wir der Auslands-Volkstumspflege fremder Völker, insbesondere der Polen und Tschechen, Schweizer und Ungarn, Russen und Letten, einen breiteren Raum gewidmet, weil diese Arbeit nicht nur als Folgeerscheinung deutscher Betätigung, sondern vielfach auch als Muster für gleichgerichtete deutsche Bestrebungen in Frage kommt. Ein neues Sonderheft mit dem wesentlichen Inhalt unserer vorjährigen Wirtschaftsbesprechungen



legen wir zu der diesjährigen Tagung allen unseren Mitgliedern und Freunden vor. Weitere Sonderhefte sind in Vorbereitung.

Unsere „Pressekorrespondenz“ erscheint jetzt gleichfalls in ihrem 12. Jahrgang. Sie geht in 3900 Exemplaren wöchentlich und unentgeltlich ins Inland und Ausland. Nur Zeit-, Geld- und Personalmangel haben es verhindert, daß wir den Versand auch an die mittleren und kleineren Zeitungen noch weiter ausgebaut haben, eine an sich dringliche und schöne Aufgabe; denn wir dürfen zu unserer Freude feststellen, daß die „Pressekorrespondenz“ immer stärker abgedruckt wird und daß sie sich bei der Presse aller Richtungen großer Beliebtheit erfreut.

Auf dem Gebiete unserer Buchveröffentlichungen dürfen wir auf eine besonders rege Tätigkeit verweisen: Unsere fünf Schriftenreihen sind kräftig gefördert worden. In der Kulturhistorischen Reihe A sind die Bände 24 und 25 von Dr. Hellmuth Erbe: „Bethlehem, Pa., eine kommunistische Herrnhuter Kolonie des 18. Jahrhunderts“ und Dr. Paul Rognagel: „Die Stadtbevölkerung der Vereinigten Staaten von Amerika nach Herkunft und Verteilung“ erschienen; in der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Reihe B ist der dritte Band von Prof. Dr. Karl Strupp: „Deutsche Materialien zur völkerrechtlichen Kodifikation des Staatsangehörigkeitsrechts“ herausgekommen; in der Reihe D Biographien und Denkwürdigkeiten sind als Band 3 die Erinnerungen des estländischen Freiherrn Eduard von Dellingshausen: „Im Dienste der Heimat“ erschienen; in der Wirtschaftswissenschaftlichen Reihe E sind die Bände 3 und 4 gebracht worden, das Buch von Dr. Bruno Seifert: „Der Anteil Deutschlands an der wirtschaftlichen Entwicklung Afghanistans“ und das Buch von Dr. Heinrich Röhler: „Von der Landwirtschaft in Südungarn“. Das sind volle sechs Neuerscheinungen im Laufe eines Jahres, zu denen sich bald weitere drei, eben im Druck befindliche Werke, gesellen werden. Mit jetzt 37, bald 40 Werken stellt unsere Schriftenreihe das größte und im weitesten Rahmen arbeitende Veröffentlichungswerk über das Auslandsdeutschtum dar. Zahlreiche weitere Bände liegen druckreif vor, und wenn das Interesse der Bücherkäufer für Volkstumschicksal und Volkstumsgeschichte reger wäre, so wären wir viel weiter auf diesem Gebiete.

Unser Verlag ist auch sonst nicht müßig gewesen. Das kleine Büchlein: „Wichtige Bücher über das Auslandsdeutschtum“ konnte in einer zweiten, das Material von 1919 bis 1929 verwertenden, beträchtlich verbesserten Auflage herausgebracht werden und ist zahlreichen Büchereien ein guter Helfer geworden. Das Heftchen: „Das Grenz- und Auslandsdeutschtum in der erzählenden Literatur“ von Dr. Hans Krey, unserem zweiten Bibliothekar, ist bereits erwähnt worden. Besonderen Erfolg hatte zu unserer Freude die kleine Veröffentlichung der Landeskundlichen Kommission, besorgt von Professor Dr. Gradmann mit Hilfe zahlreicher Mitarbeiter: „Wörterbuch deutscher Ortsnamen in den Grenz- und Auslandsgebieten“, das augenscheinlich einem dringenden Bedürfnis entgegenkam. Besonders verwiesen werden darf an dieser Stelle auf ein stattliches Werk, das unser Verlag zu Ehren des Mitglieds unseres Wissenschaftlichen Beirats, des 60jährigen

Geheimrats Prof. Dr. Köbner-Frankfurt, herausbringen durfte: „Außenpolitische Studien“, die mit Hilfe zahlreicher Freunde und Schüler des Gelehrten Chefredakteur Urnz herausgab. Wertvollen Dienst leistete der vom Generalsekretär ehrenamtlich geleitete Verlag trotz seiner bescheidenen Mittel auch wiederum im Ausland erschienenen Werken, die er in Kommission nahm und für die er eine rege Tätigkeit entfaltete. So haben wir insbesondere den Vertrieb des in Florianopolis erschienenen Prachtwerks „Gedenkbuch zur Jahrhundertfeier deutscher Einwanderung in Santa Catharina“ von Gottfried Entres übernommen. Vor allem aber hat unser „Bildabreißkalender des Auslanddeutschtums“ in seinem nunmehr 6. Jahrgang zahlreiche Freunde und Abnehmer gefunden. Er ist wiederum in seiner stattlichen Auflage von 25.000 Stück für das Jahr 1930 fast ganz ausverkauft worden und verdankt das der Tatsache, daß er trotz gleich guter Ausstattung bei seinem billigen Preise von 2 Mark verblieb. Mehr als 6000 Exemplare durften wir selbst geschenktweise an deutsche Schulen, Vereine und Freunde im Ausland hinaussenden, wozu sich zahlreiche Hunderte anderer deutscher Kalender der Reichspost, der Reichseisenbahn, des Leipziger Messeamts usw. gesellten. Wir haben in die entferntesten Teile der Welt damit Freude und Licht getragen. Eine erstaunliche Fülle von Dankschreiben, oft rührender Art, ist uns zugegangen, ein Zeichen, wie gerade solche Kleinarbeit draußen auf Gegenliebe stößt und warm verdankt wird.

Unsere Bücherei ist durch Zuwachs von 5312 Bänden (im Vorjahr 5064) auf nunmehr 39.002 Bände angewachsen. Neben den regelmäßigen Zugängen neuerer Literatur, die wir zur Besprechung im „Auslanddeutschen“ und zur späteren Hinübernahme in die Bücherei erhalten, dürfen wir wiederum für mehrere wertvolle Schenkungen danken, die uns ältere und seltene Werke brachten: So z. B. eine kostbare westpennsylvanische deutsche Bibel, einen großen Teil der äußerst wertvollen Proceedings of the Pennsylvania German Society und der Serie Americana Germanica, reiche Bestände älterer Baltika und vor allem rußlanddeutsche Literatur, unter der sich vorwiegend evangelisch-kirchliche und Vereinsdrucksachen befinden, schließlich eine Sammlung deutscher Literatur aus Brasilien, die vorzüglich ältere Zeitschriftenbände und Volkskalender enthält. Wir haben unsere Bibliothek auch durch zahlreiche antiquarische Käufe bereichern können, insbesondere durch mehrere hundert Bände wertvoller Rußland- und Baltikumliteratur und durch eine größere Sammlung von Literatur über Mähren, vor allem reich an Nationalitäten- und Vereinschriften. In den Beständen vieler öffentlicher Büchereien wie vieler Zeitungen und Privatpersonen im Ausland befinden sich auch heute noch wertvolle, aber unbeachtete Stücke, die für die Erforschung des Deutschtums in aller Welt wichtig sind und die in Deutschland fehlen. Auch an dieser Stelle sei die Bitte wiederholt, dem Deutschen Auslandsinstitut von solchen Funden Mitteilung zu machen, ehe sie gar oft der Vernichtung und Einstampfung verfallen, weil die Besitzer sie für zu geringfügig und unwichtig halten. Wir sind stets auch für die unscheinbarsten Stücke dankbar, die bei uns ja erst Leben und Bedeutung für die Forschung gewinnen können. Bei

unseren bescheidenen Geldmitteln für den Kauf ist eine solche Bitte um private Unterstützung zum Ausbau unserer schon heute einzigartigen Bücherei des gesamten Auslanddeutschtums doppelt angebracht.

In erfreulichem Maße ist die Benutzung unserer Bücherei gestiegen: Wir haben 268 größere bibliographische Auskünfte erteilt — wozu angemerkt werden darf, daß es sich bei dieser Zahl nur um die größeren Neuzusammenstellungen von Literatur bestimmter Art handelt und nicht um die übliche Versendung der bereits bei uns vorhandenen etwa 300 Listen von Literatur über bestimmte Länder und bestimmte Fragen. Wir haben ferner trotz aller gebotenen Zurückhaltung einer Präsenzbibliothek, die ihre Bestände im allgemeinen nicht ausleiht, weil sie innerhalb des Betriebs und durch hier arbeitende Forscher tagtäglich gebraucht werden, doch über 2500 Bücher (im Vorjahr 2100) zumeist im Leihverkehr der Bibliotheken nach auswärts an wissenschaftliche Arbeiter verliehen, die diese Stücke nirgendwo anders als bei uns erhalten konnten. Wir haben endlich in der Bücherei selbst fast 13.000 Bände für Benutzer und Mitarbeiter bereitgestellt und durften die Freude erleben, daß namentlich die Zahl der vorübergehenden und auch die der dauernden Benutzer der Bücherei von außerhalb stark gewachsen ist. Eine umfangreiche Tätigkeit erwuchs der Bücherei namentlich in der Mitarbeit für das Leipziger „Handwörterbuch des deutschen Volkstums“ insofern, als es galt, zahlreichen Teilredaktoren und Autoren nicht nur Bücher zu verleihen, sondern auch Hinweise und Literaturzusammenstellungen von bislang noch nicht bekanntem Material zu geben. Cluj / Central University Library Cluj

Die nach der Trennung in der Aufstellung unserer Bestände in Bücher und Fortsetzungswerke (Zeitschriften, Kalender, Jahrbücher usw.) notwendig gewordenen Arbeiten einer eigenen Kartei der Fortsetzungswerke, die deren regelmäßigen Eingang sichern soll, sind jetzt vollendet. In stärkerem Maße versuchten wir die Versäumnisse aus der Inflationsperiode nachzuholen und haben rund 3500 (gegen 1700 im Vorjahr) Bücher und Zeitschriften durch Einbinden vor dem Verfall geschützt.

Unsere „Dichterspende“ hat sich zur Aufgabe gesetzt, keinen Massenverband von neuen oder gebrauchten Büchern ins Ausland durchzuführen, sondern einzelnen Stellen und namentlich an abgelegenen Orten fern von aller Kulturgemeinschaft mit Gleichstrebenden und Gleichgesinnten wohnenden Freunden gute Bücher zu vermitteln; sie hat immerhin über 4700 Bücher (im Vorjahr 4500) versenden können, und wir sind besonders dankbar dafür, daß Zuwendungen von Freunden, zum Teil auch von Verfassern und Verlegern selbst, es uns ermöglicht haben, zum großen Teil neue und kulturpolitisch wichtige Aufklärungsschriften verschenken zu können. Die kleinen, aber ausgewählten Sendungen — wozu ja noch, wie erwähnt, viele Tausende von Kalendern kamen — haben überall Freude bereitet. Erfahrungsgemäß werden die öffentlichen und privaten Büchereien der Deutschen im Ausland nicht nur von Deutschen, sondern auch von Angehörigen des fremden Volkstums benutzt. Gerade deshalb ist es wertvoll, daß hier nicht nur das

klassische deutsche Kulturgut, sondern vor allem auch das gute literarische Schaffen unserer Sage vertreten ist, um von deutscher Geistigkeit wirksames Zeugnis abzulegen.

Auf diesem Gebiete versuchten wir wiederum durch unseren Bücheranzeiger „Neue Bücher“ aufklärend zu wirken, der in 12 Nummern herauskam und in knappen Inhaltsangaben jedesmal rund 50 Bücher aus allen Wissens- und Literaturgebieten ankündigt. Dieser Bücheranzeiger sieht von streng fachwissenschaftlicher Literatur und von Büchern in Luxusausgaben, wie auch von Übersetzungen in die deutsche Sprache bewußt ab. Er ist eingestellt auf das auch für die Mittelschichten erschwingliche gute Buch, dem der üble Ruf eines besonders hohen Preises genommen werden muß. Unser Bücheranzeiger erscheint jetzt in einer Auflage von 29 bis 30.000 Stücken.

Unsere auf Anregung des Wissenschaftlichen Beirats seit Jahren begonnene bibliographische Zentralnachweiskartei der gesamten Auslandsdeutschumliteratur hat ihren Charakter eines geradezu unentbehrlichen Hilfsmittels für wissenschaftliche Arbeit über das Auslandsdeutschtum erneut erwiesen. Nur mit Hilfe dieses umfangreichen Apparates haben wir rasch und zuverlässig die zahlreichen, ja täglichen Anfragen befriedigend erledigen können, und gerade die Wissenschaftler, akademische Lehrer und junge Doktoranden, haben den Nutzen dieser Arbeit reichlich genossen. Die Zentralnachweiskartei umfaßt jetzt rund 30.000 bibliographisch genau verarbeitete Titel. Weitere 2000 Titel sind vorhanden, konnten aber noch nicht genau bibliographisch verarbeitet werden, weil wir zunächst einmal daran gingen, die vom Wissenschaftlichen Beirat geforderte Zusammenstellung eines 5 oder 6000 Auswahltitel umfassenden und zu veröffentlichenden bibliographischen Handbuchs vorzubereiten. Auch nach der Herausgabe dieses Handbuchs wird unsere Zentralnachweiskartei natürlich ihre wissenschaftliche Bedeutung behalten, und sie wird auch systematisch zu ergänzen und zu verbessern sein. Die Aufnahme eines Gesamtinventars der Deutschumliteratur in unserer Zentralnachweiskartei hat schon manchen Fachkennner auf diesem Gebiete, der hier neue Schätze entdeckte, überrascht und erfreut. In größerem Umfang haben wir selbst unsere Zentralnachweiskartei zu nutzen begonnen: Die neue, neunte Auflage des bekannten historischen Handbuchs „Dahlmann-Waitz, Quellenkunde der deutschen Geschichte“ soll auf 25 Seiten auch die wichtigste historische Literatur über das Auslandsdeutschtum enthalten, und das Institut hat selbst die Aufgabe der Zusammenstellung übernommen. Weite Kreise der historischen Wissenschaft werden auf diese Weise auch mit unserer Arbeit und ihren Grundgedanken, wie auch mit dem Institut in Verbindung gebracht werden.

Das Archiv war auch im Berichtsjahre mit Erfolg bemüht, in erster Linie durch einen sorgfältigen und eingehenden brieflichen Verkehr mit unseren Freunden in aller Welt jenes Vertrauensverhältnis auszubauen, das zwischen einer zur Schaffung einer geistigen Willensgemeinschaft aller Deutschen berufenen Organisation und den Einzelnen wie den vereinsmäßigen Zusammenschlüssen in allen Ländern und Erdteilen bestehen muß. Unser Freundeskreis ist praktisch unbeschränkt.

Er umfaßt Männer und Frauen aller Berufe, aller Stände, aller Lebensalter. Die einen sind fleißige Brieffschreiber, die anderen konnten vor Arbeit in Feld und Haus, in Staat und Kommune, in Geschäft und Öffentlichkeit nur selten dazu kommen, zur Feder zu greifen und Freud und Leid ihres täglichen Erlebens und desjenigen ihrer Gemeinschaft zu schildern.

Wir machen keinen Unterschied zwischen Reichsdeutschen im Ausland und Staatsangehörigen fremder Länder. Loyalität und Treue zum Staat, dem man diese Treue geschworen hat, ist für uns eine Selbstverständlichkeit, ist ebenso Selbstverständlichkeit wie Treue zum Volkstum, in das man ebenso hineingeboren wird, wie in die Staatsbürgerschaft. Es gibt Menschen, die die Treue zum Staat wie zum Volkstum gering achten — sie sind nicht unsere Freunde, wie sie die Freunde keines Staats und keines Volkstums sind. Wer sie benützt, ist ebenso zu beurteilen wie derjenige, der sie zu ihrer staats- und volkstumsfremden Tätigkeit und Gesinnung anstiftet und sie durch Geld oder sonstige Versprechungen in ihrer Arbeit bestärkt. Wer mit uns zusammenarbeitet und in Briefwechsel steht, ist — wir glauben das für alle unsere Freunde klar und deutlich aussprechen zu dürfen und zu müssen — staats-treu und volkstreu und ist sich jederzeit aller seiner Pflichten bewußt. Aber er fordert auch seine Rechte. Staat und Volkstum haben sie zu gewähren, und Klage, auch noch so bewegliche und heftige und bei den üblichen Rechtsverletzungen begreifliche Klage, bedeutet nicht Verrat, sondern ist Ausfluß des Gefühls verletzter Rechte, nichtverstandener oder nichtgewürdigter Treue. Das gilt wiederum für Staat und Volkstum. Wir wollen in unserer Arbeit Verständnis für alle deutschen Menschen in aller Welt zeigen und durch die Tat beweisen. Wir legen Wert darauf, daß diese Gesinnung und Tätigkeit von keiner Stelle verkannt werde. Und auch nach Innen betonen wir die absolut unparteiische Einstellung unseres Instituts in Fragen des weltanschaulichen, religiösen oder politischen Bekenntnisses: Jeder der seinen Staat und sein Volkstum achtet, ist unser Freund, gehört zu uns.

Die Zahl der regelmäßig bei uns einlaufenden Periodica beläuft sich auf 1507 (gegen 1362 im Vorjahr), und zwar auf 59 reichsdeutsche, 329 auslanddeutsche und 21 fremdsprachige Zeitungen und 463 reichsdeutsche, 580 auslanddeutsche und 55 fremdsprachige Zeitschriften. Zwar liegen nur 445 davon in unserem öffentlichen Lesesaal auf, der von 14 328 Personen (gegen 10 066 im Vorjahr) besucht worden ist, aber auch alle anderen stehen auf Anforderung dort zum Studium und zur Unterhaltung wie Belehrung zur Verfügung.

Auch bei unserer Karten- und Bildabteilung können wir mit stattlichen Zahlen den Erfolg der Arbeit belegen: 590 neue Karten sind eingegangen, 273 mehr als im Vorjahr; wir besitzen jetzt 8886 Karten, die vor allem für die Verbreitung von Auslandskunde, aber auch zur Geschichte und Gegenwart des Auslandsdeutschums wertvoll sind. 3725 (im Vorjahr 3696) neue Diapositive wurden angefertigt, so daß wir jetzt über einen Lichtbildbestand von 24.917 Stück verfügen. 48.780 Stück (im Vorjahr 38.781) waren ausgeliehen und haben somit, wenn man den Durchschnitt

der zu einem Lichtbildervortrag benutzten Bilder mit 50 annimmt, zu 975 Vorträgen im ganzen Reich in Hoch- und Handelsschulen, in Mittel- und Volksschulen, in Vereinen aller Art Verwendung gefunden.

In der Verbindung wissenschaftlicher und praktischer Arbeit liegt die Besonderheit und die Eigenart unseres Instituts. Wir müßten nicht im Lande Schwaben beheimatet sein, wenn wir nicht wissenschaftliche Gründlichkeit und werktätige Hilfe verbinden wollten, wenn wir nicht darnach trachten wollten, das, was uns die wissenschaftliche Forschung und Pflege erschließt, für den Alltag und seine praktischen Bedürfnisse zu nutzen. Es gibt kaum eine Familie in Württemberg, die nicht aus alter und neuer Zeit Verwandte und Angehörige im Ausland hätte, kaum eine, die nicht heute noch in regstem Briefwechsel und Gedankenaustausch mit Deutschen auf der ganzen Erde stände, unendlich viele auch, die in den harten Zeiten nach dem Kriege nicht nur die herzenswarme Hilfsbereitschaft ihrer ausland-deutschen Freunde erlebten, sondern auch bei jenen draußen Gelegenheit fanden, junge, hier tatenfrohe aber beschäftigungslose Angehörige unterzubringen. Gerade die verwandtschaftlichen und freundschaftlichen Beziehungen der Schwaben zum Ausland haben den starken Auswandererstrom bedingt und zu bestimmten Zielen gelenkt, der auch nach dem Kriege aus dem Lande floß. Das sind „geopolitische“ Zusammenhänge, die schon bei der Begründung unseres Instituts das Hauptaugenmerk auf die vorwiegend wirtschaftliche Betätigung, auf die praktische Arbeit hinlenkten. Und aller Ausbau unserer wissenschaftlichen Abteilungen und Sammlungen, alle Aufklärungs- und Ausstellungstätigkeit würden deshalb bei uns immer und immer wieder in den Dienst dieser praktischen Aufgaben des Tages gestellt. Das, was bei Besuchen und Besichtigungen immer wieder auffällt und, wir dürfen es vielleicht mit Stolz sagen „imponiert“, das ist jene Ordnung und Organisation gerade der Sammelstellen und wissenschaftlichen Arbeitsmethoden, die es gestattet, die Ergebnisse in jedem Moment zu nutzen und sofort „greifbar“ zu machen. Es ist alles darauf abgestellt, daß jeder Auswanderungslustige, jeder Stellensuchende, wenn er will und wenn er gründlich ist, in Ausstellung und in Bildern, in Büchern und in Archiven das für sich auswerten kann, was für ihn und seine Schicksalsgenossen hier aufgespeichert ward. Wir werden unsere Auswanderer und unsere draußen eine Stellung Antretenden nur bei der Heimat halten, wenn es ihnen wirtschaftlich gut geht, wenn sie von der Heimat weggehen in dem Bewußtsein, daß diese Heimat sie auch künftighin braucht, daß sie in ihnen auch weiterhin ein nütliches und notwendiges Glied des gesamten Volkstums sieht, daß sie hier vor ihrem Scheiden auf kürzere oder längere Zeit Vertrauen und Hilfe fanden, daß sie hier jederzeit, ob es ihnen draußen gut oder schlecht geht, diese Hilfe finden werden. Man vergeße nicht, was die schreckliche Arbeitslosigkeit für Menschen reiferen Alters bedeutet, die in Krieg und Frieden dem Vaterlande treu gedient haben, und die nun statt des ihrer Überzeugung nach erworbenen Anspruchs auf Arbeit und Verdienst zum Teil jahrelang unverschuldete Arbeitslosigkeit eintauschen müssen. Man vergeße nicht, mit welchen Gefühlen solche

Menschen vom Reiche scheiden, und man erwäge, daß sie in vielen Fällen nicht so weitsichtig sein können, die Ursachen dieser ihrer verzweifeltsten Lage richtig zu erkennen, sondern nur und lediglich der Revolution und der veränderten Staatsform ihr Geschick zuschreiben. Man bedenke sehr wohl, was für diese Menschen praktischer Rat und tatkräftige Hilfe bedeuten, was schon ein gutes und verständiges Wort vermag und was die Überzeugung tun kann, nicht „Nummer“ zu sein, sondern nach Wert und Person behandelt zu werden.

In dieser brüderlichen Hilfe, in dieser wahrhaft seelsorgerischen Vertiefung der Beratung erblicken unsere Auswandererberatung und unsere Auskunfts- und Vermittlungsstelle wie unsere Rechtsberatungsstelle ihre vornehmliche und edle Aufgabe. Sie haben mit rund 33.000 Auskünften sich ihr gewidmet. Zählt man die Auskünfte der Bücherei und des Archivs, der Karten- und Bildabteilung und der Zentrale hinzu, so kommen wir auch im abgelaufenen Berichtsjahre auf eine stattliche Zahl und jedenfalls über die vorjährige Ziffer von 35.000 Auskünften weit hinaus. Mit 7500 Beratungen ist die Auswandererberatungsstelle, mit nahezu 25.000 die Auskunfts- und Vermittlungsstelle an dieser Zahl beteiligt; je etwa 750 Auskünfte haben die Karten- und Bildabteilung und die Rechtsabteilung, 250 hat die Bücherei allein an größeren Auskünften erteilt. Natürlich kann bei solchen Zahlen und bei der Beschränkung in der Zahl unseres Personals insbesondere bei der schriftlichen Auskunftserteilung, unser Ziel und unser Streben der persönlich-individuellen Beratung nicht immer und überall erreicht werden, aber wir bestreben uns nach Möglichkeit ihm nahe zu kommen und wir tun alles, was uns dazu nötig erscheint.

Hoherfreulich ist die rege wissenschaftliche Tätigkeit, die von den einzelnen Herren des Instituts im Berichtsjahr entfaltet wurde, worüber nähere Angaben aus Raummangel hier leider nicht gemacht werden können.

Der Brief-Ein- und Auslauf, der abgesehen von Drucksachen und Zeitungsendungen, Paketen, Mahn- und Formelbriefen bei uns zu bewältigen war, stieg von 62.389 Stücken im Jahr 1925/26 auf 74.095 im folgenden Jahre. Er belief sich 1927/28 auf 78.798 und stieg dann auf 82.547. Er ist auch in diesem Jahre weiter angewachsen und erreichte die Höchstzahl von 93 855 Stück. Der monatliche Durchschnitt betrug damit 7821 Stück.

Unser Haus und unser Institut bedürfen der tatkräftigen und opferbereiten Liebe aller Freunde. Es genügt nicht, jährlich nur einmal zu einer Sitzung zu kommen, es genügt nicht, jährlich nur einmal an diese Arbeiten und ihre Notwendigkeit zu denken, alle unsere und auch alle Ihre Gedanken müssen stets und immerdar dieser Arbeit und der Förderung dieses Instituts gewidmet sein. „Wir sind nichts, was wir suchen ist alles“ hat unser schwäbischer Dichter Hölderlin gesagt. Was wir suchen, das ist die wahre, große, tiefe Volksgemeinschaft. Was wir suchen, wonach wir streben, ist nicht das, was wir heute sind und in der Welt vorstellen, sondern was unsere Nachfahren in der Welt an Achtung und Wertschätzung als Volkstum besitzen sollen. Lassen wir nicht das Lessingwort wahr

werden, der Charakter der Deutschen sei, fast müßte man so sagen, der, keinen Charakter zu haben. Zeigen wir Festigkeit und Charakter, leben wir ein Leben der Treue zu unserem Volke. Nur dann sichern wir seine Gegenwart und seine Zukunft. Aber lassen Sie mich auch ein Wort sagen, das nicht dem Grundsatz unseres Instituts widerspricht, sich in innerpolitische Fragen und Verhältnisse nicht einzumischen: Leben wir auch ein Leben der Moral, des privaten und des öffentlichen Anstandes und Wohlverhaltens in allen unseren Angelegenheiten. Nichts schadet dem Auslanddeutschtum mehr als die vielen Skandale und Skandalchen, die in privaten wie öffentlichen Betrieben des Reichs, der Länder und der Kommunen sich in geradezu verschwenderischer Fülle ereignen und die zum Teil aus innerpolitischen Gründen, zum Teil aus reiner Sensationslust von uns selbst über Gebühr aufgebauscht und breitgetreten werden. Bedenken wir bei allen diesen Dingen nicht nur die Rückwirkungen auf das weitere Ausland, das schließlich doch Vertrauen in unsere Kreditwürdigkeit bekommen muß, bedenken wir auch die Rückwirkung auf unsere Auslanddeutschen selbst und ihren Glauben an den gesundgebliebenen Kern unseres Volkes. Natürlich wissen wir selbst, daß in anderen Ländern und Staaten solche Erscheinungen nicht gerade weniger zahlreich sind als bei uns, aber das ist ja nicht das Entscheidende. Wir gehen aus von der Grundtatsache, daß der deutsche Mensch nur deshalb im Ausland vorangekommen ist, weil er gebildeter, fleißiger, gründlicher, kultureller war als seine Umgebung.

Wir wollen auch heute noch Menschen hinausenden, die das Beste ihres Volkstums vertreten. Und sie sollen auch ein Volk vertreten, das in seiner Art das Beste unter den Völkern sein will. Auch hier gehören Heimat und Auslanddeutschtum unzertrennbar zusammen: was hier sich ereignet, ist auch Schicksal für unsere Auslanddeutschen in Gutem und Schlechtem. Sorgen wir mit vereinten Kräften dafür, daß ein gesundes, tüchtiges, einiges Volk sich selbst mit aller Kraft von Schlacken befreit, die ihm anhaften, rücksichtslos ausmerzt, was seiner Wirtschaft und seinem Ansehen schadet, kräftvoll das fördert, was geistig oder wirtschaftlich ihm im Reiche und außerhalb nützt. Auch das ist Treue zum Volkstum und auch das ist Sicherung seiner Gegenwart und seiner Zukunft!



Rundschau

Lotte Binder †

In den frühen Morgenstunden des 11. August ist Lotte Binder, die Vorsitzende des Freien Sächsischen Frauenbundes, an den mittelbaren Folgen einer gelungenen Blinddarmoperation nach kurzem Leiden in Hermannstadt gestorben. Ein reiches und kraftvolles Leben ist jäh abgebrochen, einem edlen und starken Willen ein vorzeitiges Ende gesetzt worden. In tiefer Erschütterung stehen alle, die Lotte Binder gekannt haben, vor hartem und unfaßbarem Schicksalswalten. Der Tod ist völlig unerwartet gekommen; wieder einmal hat das Wort des alten Kirchenliedes seine Wahrheit erwiesen: „Mitten wir im Leben sind vom Tod umfangen“. Vor allem haben die sächsischen Frauen einen schweren und im Augenblick unersehlich scheinenden Verlust erlitten. Aber das ganze sächsische Volk hat in Lotte Binder mehr verloren, als sich im Augenblick ermessen läßt.

Lotte Binder war als Tochter des jetzt in Hermannstadt im Ruhestand lebenden, durch den Tod seiner Tochter tief ins Herz getroffenen früheren Ragendorfer Pfarrers Michael Binder am 27. Oktober 1880 geboren. Nach Absolvierung des Lehrerinnenseminars fand sie am 1. September 1904 an der Mediascher evangelischen Volksschule Anstellung, in der sie bis zu ihrem Tode verblieben ist. Ihr lebendiger Geist und ihre warme Volksliebe ließen sie bald über den Rahmen ihrer Berufsarbeit hinausgreifen und spornten sie zu sozialer Tätigkeit an, die erst den rechten Boden erhielt, als nach dem Kriege die sächsischen Frauen, geführt vor allem von Udele Jany, ihre Arbeit auf politisch-nationalem Gebiet zu organisieren begannen. Sie wurde durch ihre hohe Intelligenz, ihre Tatkraft und ihre Rednergabe in die vorderste Reihe gestellt und noch mehrere Jahre vor dem Tode Udele Jany wurde sie zur Vorsitzenden des Freien Sächsischen Frauenbundes gewählt. Es gehörte die ganze große Tatkraft, die ihr eigen war, dazu, um neben ihrem Beruf die Leitung des Bundes und die Verbindungen nach außen durchzuführen, daneben durch ihr Wort und ihre schriftstellerische Tätigkeit (als Leiterin des „Frauenblattes“, der Monatsbeilage des S.-D. Tageblatts) die großen und vielseitigen Aufgaben zu bewältigen, die ihr gestellt waren. Ihre lebenssprühende Persönlichkeit, ihr Organisationstalent, ihr hochgemuter Idealismus haben ihr überall, auch außerhalb des sächsischen Volkes, zu Erfolgen verholfen, die dem Ganzen zugute kamen. Sie besuchte nicht nur alle Jahre die Jahresversammlungen des V. D. U. — auch zuletzt heuer zu Pfingsten in Salzburg — sondern auch internationale Frauentongresse, wo sie mit den hervorragendsten Frauen der Gegenwart wertvolle Berührungen hatte.

Sie hatte einen lebendigen Wirklichkeitsfönn und einen scharfen Blick für Wert und Unwert menschlicher Handlungen. Ihr Urteil über Zustände und Personen inmitten des sächsischen Volkes war eindringend und treffend. Vieles, was sie sah, verursachte ihr tiefen Kummer. Ihre eigene Geradheit und Aufrichtigkeit,

ihr unerschrockener Wahrheitsmut, ihre Abneigung gegen Heuchelei und Verstellung waren Eigenschaften, die leider aus unserem Leben zu schwinden drohen; diese Frau hatte männliche Eigenschaften, von denen zu wünschen wäre, daß recht viele sächsische Männer sie besäßen. Trotzdem sie in manchen Punkten mit unseren Verhältnissen unzufrieden war, und Besorgnisse hegte, rang sich bei ihr zuletzt doch immer aus kraftvoller Seele das Vertrauen auf die Zukunft unseres Volkes durch. Sie hatte ja auch jenen Frohsinn, der einem gesunden Organismus entspringt, und wer sich den Eindrücken ihres geistprühenden, gedankenreichen lebendigen Wesens hingab, ging gekräftigt und gehoben von der Berührung mit ihr weg.

Erst jetzt, wo sie uns genommen ist, werden wir ganz fühlen können, was sie uns war. Ihr Andenken wird in unserem Volk noch lange lebendig bleiben!

Arbeitswochen des Zentralinstituts für Erziehung und Unterricht in Berlin

Herbst 1930

Die Veranstaltung von Arbeitswochen nimmt den Gedanken der Arbeitsgemeinschaften auf, in kleinen geschlossenen Kreisen pädagogische Fragen gemeinsam und zwanglos zu erörtern und zu klären. Ein Teilgebiet aus dem Umkreis von Erziehung und Unterricht wird unter sachkundiger Leitung von Teilnehmern und Teilnehmerinnen aus den verschiedensten Gegenden Deutschlands in Vorträgen des Leiters, kurzen Referaten der Teilnehmer, in Übungen und Aussprachen behandelt. Diese Arbeit wird begünstigt durch die Wahl eines Zusammenkunftsortes, dessen ländliche Stille vor Ablenkung bewahrt und die ruhige Besinnung fördert. Die landschaftlich schöne Lage der Arbeitsstätte bietet für das Zusammenleben der Teilnehmer einen freundlichen Rahmen. Die verbilligte Unterkunft in geeigneten Häusern und Heimen will die Teilnahme erleichtern.

In Veranstaltungen werden geboten: In der Zeit vom 6. bis 11. Oktober in Elbingerode (Harz): Charakterkunde und Schule. Leitung: Magistratschulrat Dr. Friedrich Pagel, Charlottenburg.

Das weitere Programm ist dieses: Jugendwohlfahrt und Schule, vom 6. bis 11. Oktober in Altenhof am Werbellinsee (Mark). Leitung: Direktor Carl Mennicke, Leiter des Sozialpädagogischen Seminars, Berlin.

Spannungen in der ländlichen Schularbeit und Versuche zu ihrer Überwindung, vom 6. bis 11. Oktober in Stromberg (Hunzrück) Bez. Koblenz. Leitung: Regierungs- und Schulrat Karl Eckhardt, Koblenz.

Religiöses Weltbild in der Dichtung und Gegenwart, vom 4. bis 11. Oktober auf dem Jugendgut Steinmeister in Naumburg a. S. Leitung: Prof. Dr. R. H. Grüzmacher, Wiesbaden.

Die ländliche Fortbildungsschule. 2. Arbeitswoche, vom 6. bis 11. Oktober in Fallingb. Bez. Lüneburg. Leitung: Kurt Herbst, Berlin, Schriftleiter der Zeitschrift für das ländliche Fortbildungsschulwesen in Preußen.

Landschaft und geologischer Unterbau, vom 1. bis 7. Oktober in Bad Liebenburg Kreis Goßlar. Leitung: Universitätsprof. Dr. Joh. Weigelt, Halle a. d. S., Direktor des Geologisch-Palaeontologischen Institutes der Universität Halle.

Musikpflege in der Oberstufe der Volksschule, vom 6. bis 11. Oktober in Wieda (Südharz). Leitung: Helmuth Weiß, Magdeburg.

Der neuzeitliche Zeichenunterricht in der Volksschule, vom 2. bis 11. Oktober in Sieber (Südharz). Leitung: Zeichenlehrer Fritz Pirnier, Berlin.

Meldungen zu den vorgenannten Arbeitswochen sind sofort an das Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht, Berlin W. 35, Potsdamer Str. 120, zu richten. Die früher ergangenen Meldungen sind durch baldige nochmalige Mitteilung zu wiederholen. Die Bestätigung der Zulassungen erfolgt in der Reihenfolge des Eingangs der Meldungen. Die Teilnehmerzahl ist beschränkt. Bei Zurückziehung der Meldung wird die Teilnehmergebühr nach Abzug eines Einschreibebetrages von 3 Rm. nur dann zurückerstattet, wenn die Teilnehmerkarte spätestens drei Wochen vor Beginn der Veranstaltung zurückgesandt wird. Die ausführlichen Arbeitspläne mit genauen Angaben über die Regelung der Quartierfrage usw. werden den zugelassenen Teilnehmern (=innen) rechtzeitig zugesandt.

Die offene Wunde Europas

Unter dem Titel „Die offene Wunde Europas“ ist im Verlag der Krafft & Drotleff A. G., Hermannstadt, ein Sammelwerk, das allein schon durch den Stab seiner Mitarbeiter besondere Beachtung verdient, erschienen. Es handelt sich in dem Werke um ein Handbuch der europäischen Nationalitätenbewegung, an dem die berufensten Minderheitenführer Europas mit grundlegenden Untersuchungen mitgearbeitet haben und das durch den zusammenfassenden Überblick über Stand und Ziele der Bewegung berufen ist, eine seit jeher empfundene Lücke der einschlägigen Literatur auszufüllen.

Aus der Reihe der Mitarbeiter greifen wir folgende Namen heraus: Dr. F. Maspons i Anglasesell = Barcelona, Frau Dr. E. Bakker van Bosse = Haag, Dr. Carl Georg Bruns = Berlin, Rudolf Brandsch = Hermannstadt, Dr. Richard Esaki = Hermannstadt, Dr. Guido Gündisch = Budapest, Dr. Theodor Grentrup = Berlin, Dr. Viktor Glondys = Kronstadt, Luž Korodi = Berlin, Carlo von Kugelgen = Bukarest, Senator Anton von Lukawewicz = Czernowiz, Dr. Wilhelm Medinger = Prag, Dr. Camillo Morocutti = Graz, Dr. E. Reut = Nicolussi = Innsbruck, Dr. Paul Schiemann = Riga, Professor Dr. Wilhelm Winkler = Wien, Professor Oskar Wittstock jun. = Kronstadt, Pfarrer Oskar Wittstock sen. = Hermannstadt. Herausgeber des Buches, das in der Schriftenfolge des Deutschen Kulturamtes in Rumänien erscheint, ist Professor Oskar Wittstock jun. = Kronstadt.

Das Werk „Die offene Wunde Europas“ will zunächst auf die Frage Antwort geben: Was muß jeder gebildete Europäer über das Nationalitätenproblem wissen?

Da jeder Autor es sich angelegen sein ließ, auf engstem Raume ein Fazit jener langjährigen Arbeit zu ziehen, die auf seinem Spezialgebiete geleistet worden ist, erhält nicht nur der gebildete Laie, sondern auch der Fachmann in dem Handbuche einen Ratgeber, dem für die Gegenwart ein hervorragender Wert, kraft der grundlegenden Untersuchungen aber auch eine bleibende Bedeutung zukommt.

Der Subskriptionspreis des Buches beträgt 180 Lei (5.40 Rm.). Bestellungen sind an das Deutsche Kulturamt in Rumänien, Hermannstadt, zu richten.

Nach Abschluß der Subskription tritt ein entsprechend höherer Ladenpreis in Kraft.

Buchtagsspende 1930

Eine praktische Werbung für das gute deutsche Buch führt zurzeit mit Hilfe ihrer Förderer die Deutsche Dichter-Gedächtnis-Stiftung in Hamburg durch. Wie schon in früheren Jahren, stellt sie für bedürftige Büchereien gute deutsche Bücher gegen Erstattung eines geringen Kostenanteiles bereit. Das wird manchem Büchereileiter eine willkommene Hilfe bei dem Ausbau seiner Bücherei sein, um so mehr, als die Mittel, die für Bücherbeschaffung zur Verfügung stehen, in diesem Jahre allenthalben beschränkt sind. Besonders ist hervorzuheben, daß die Bücher der Buchtagsspende 1930 mit einem gediegenen abwaschbaren Bücherei-Einband ausgestattet werden.

Ein Merkblatt, das alle Einzelheiten sowie ein Antragsformular enthält, wird gegen Einsendung des Drucksachenportos von der Deutschen Dichter-Gedächtnis-Stiftung, Hamburg 37, auf Anfordern kostenlos zugestellt.



Bücherschau

Walter Ruhn: Die jungen deutschen Sprachinseln in Galizien. Verlag Münster, Ufchendorff. 244 Seiten.

Ein grundlegendes Werk der Methode der Sprachinselforschung, ebenso aber das bisher eindringlichste Buch über Herkunft und Leben der Deutschen in Galizien. Unter Beibringung reichsten volkskundlichen und statistischen Materials, das allerdings für die protestantischen Kolonien reichlicher zu beschaffen war als für die katholischen, betrachtet Ruhn die biologischen Gesetze des Lebens auslanddeutscher bäuerlicher Volksgruppen am Beispiel Galiziens, unter Herausarbeitung der Unterschiede der stammesmäßigen Herkunft (Pfälzer und Deutschböhmen) und der Umwelt (Polen oder Ukrainer), sowie die Einflüsse der ersten mittelalterlichen deutschen Kolonisation. Es gelingt ihm durchgehende, auf allen Lebensgebieten (Sprachinselwerdung, Tochter-siedlung, Einsiedlung in slawische Dörfer und in die Städte, Wirtschaft, Bevölkerungsbewegung, Sprache und Ehe, kulturelles Leben) gleich sich auswirkenden Lebens-gesetzmäßigkeiten für das Reisen dieser Sprachinseln nachzuweisen, die Gültigkeit auch für andere auslanddeutsche Gruppen haben. Hier liegt der große Wert dieser Untersuchung, wie der hierbei erstmalig in größerem Umfang und auf ein spezielles Gebiet angewandten Betrachtungsweise, die für die volks- und kulturpolitische Arbeit die

Ausgangspunkte aufweist. Besonders gelungen scheint die Herausarbeitung des stufenweisen Vorgangs der Kolonisierung und der genauen Feststellung der einzelnen Stadien, was in dieser Prägnanz wohl erstmalig klargelegt wurde. Aber auch der umgekehrte Vorgang des Hereinwachsens in einen kulturell überlegenen Kulturkreis erhält von hier aus neue Beleuchtung. Jedenfalls haben wir hier außer einer gediegenen Darstellung galizischen Deutschtums ein epochemachendes Werk neuer volkswundlicher Forschung vor uns. Das Buch wird durch zahlreiche Bildseiten, sonstiges Bildmaterial und Karten illustriert, wodurch ein abgerundetes Ganzes wird.

Rürschners Deutscher Gelehrten-Kalender 1928/29. Herausgegeben von Dr. Gerhard Lüdtko. Dritte Ausgabe. Mit den Bildnissen von Erich von Drygalski, Edmund Hufferl, Wilhelm Kahl, Eduard Meyer, Georg Schreiber, Eduard Schwarz. Oktav. VIII Seiten 238*, etwa 3000 Spalten. 1928. Verlag von Walter de Gruyter & Co., Berlin und Leipzig. In Leinen geb. 48 Rm.

Die neue Auflage dieses bekannten Werkes ist um rund 3000 Namen erweitert worden, so daß es jetzt ungefähr 15000 Namen umfaßt. Ein besonderer Vorzug dieses Nachschlagewerkes ist, daß neben den Werken der Wissenschaftler auch deren größere Zeitschriftenaufsätze aufgeführt werden, so daß das wissenschaftliche Schaffen in seiner Totalität erfaßt wird. „Rürschners Deutscher Gelehrten-Kalender“ hat sich seit seinem Bestehen unbedingte Geltung erworben und ist heute aus dem wissenschaftlichen Leben nicht mehr fortzudenken. — Die „Literarische Wochenschrift“ sagt über dieses Werk: „Man wird zugeben, daß alles, was geschehen kann, zur Vollständigkeit und Genauigkeit dieses Werkes auch geschehen ist.“ In den „Naturwissenschaften“ heißt es: „Durch reichliche und sehr geschickte Abkürzungen und Zeichen ist ein ungeheures Material auf einen verhältnismäßig kleinen Raum gebracht.“ Interessenten: Die Bildungszentren der ganzen Welt: Universitäten, Institute, Gesellschaften, Bibliotheken — Zeitschriften — Zeitungen — Verlagsbuchhandlungen — Handel und Industrie.

Wilhelm Jaure: Das Studium in Frankreich. Deutscher Bücher. Herausgegeben im Auftrage der deutschen akademischen Auslandsstelle. Verlag Walter de Gruyter & Co., Berlin-Leipzig 1929.

Die vorliegende Schrift will den zu Studienzwecken nach Frankreich gehenden Deutschen als Ratgeber und Führer bei der Vorbereitung und Durchführung ihres Auslandsstudiums dienen. Sie ist ein erster Versuch, das Wissenswerteste und Notwendigste über die für deutsche Studierende in Betracht kommenden Hochschuleinrichtungen und die Studienverhältnisse Frankreichs in kurzer Form zur Darstellung zu bringen. Wo eine weitergehende Orientierung erwünscht erscheint, ist auf die einschlägige Literatur und die in Deutschland und Frankreich bestehenden Auskunftsstellen hingewiesen worden.

Empfehlenswerte Bücher für den Auslanddeutschen

Josef Winkler: Im Banne des zweiten Gesichtes. Schicksale und Gestalten um Haus Nyland. Deutsche Buch-Gemeinschaft-Berlin. 1930.

Guten und doch billigen Büchern in vorbildlicher Formgebung und bester Ausstattung den Weg in alle Schichten unseres Volkes zu bahnen, das hat sich die Deutsche Buch-Gemeinschaft zur Aufgabe gesetzt. Sie erreicht dies durch Herstellung und Vertrieb im eigenen Wirkungsbereich. Das vorliegende Buch ist eine Neuauflage des

1925 erschienenen „Pumpnickel“, die Welt seiner Jugend, seiner Ahnen und seines Werdens eine Gestaltung des Wesens des Deutschen an sich, so zwar, daß in der Besonderheit des westfälischen Landlebens während der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, getreu im Stofflichen wie in der Deutung, sich deutsches volkshafte Grundelement restlos enthüllt.

J. Burckhardt: Die Kultur der Renaissance in Italien. Mit einer Einleitung von Dr. Anton Mayer. Deutsche Buch-Gemeinschaft-Berlin. 1930.

Jakob Burckhardts Werk wird den Mitgliedern der Deutschen Buch-Gemeinschaft hier in seiner ursprünglichen Fassung vorgelegt. Es hat den Vorzug, von einem großen Erkennen historischer Zusammenhänge geschrieben zu sein, der seine Materie zu gestalten vermochte; so überblicken wir nicht nur das vielgestaltige Leben der italienischen Kultur, sondern sehen die einzelnen großen Gestalten der Herrscher, Gelehrten und Künstler von unvergänglichem Leben erfüllt an uns vorüberziehen. Burckhardt war Künstler und als solcher wohl auch ein Dichter: bei allem Glanz, der über dem Buche wie über der Epoche liegt, die es behandelt, fehlt ein leise rührender Klang nicht.

Ein deutscher Todesweg. Authentische Dokumente der wirtschaftlichen, kulturellen und seelischen Vernichtung des Deutschtums in der Sowjet-Union. Zusammengestellt und bearbeitet von Dr. H. Neusatz und D. Erka. 112 Seiten, großes Format, kartoniert 3 Rm., für Subskribenten der „Notreihe“ 2'55 Rm. 1930. Eckart-Verlag, Berlin-Steglitz.

Ein aufwühlendes, erschütterndes Buch — diese Geschichte der deutschen Kolonisten in Rußland, gerade weil es die Dinge nicht nachträglich beschreibt, sondern das Wort in weitestem Maße den Unterdrückten und Unterdrückern selbst einräumt. Wir erhalten in knapper Schilderung einen Überblick über die Entwicklung der verschiedenen deutschen Siedlungen in Rußland, um dann unmittelbar in die jüngste Vergangenheit und Gegenwart geführt zu werden. Wir erfahren, wie dieses Deutschtum, dessen innere Stärke in der religiösen Überzeugung und der Geschlossenheit der Familie liegt, trotz Hungersnot, Terror und aller Verluste an Menschen und Gut, sich in den Wirren des „Kriegskommunismus“ behauptet und, nachdem Lenin 1921 die „neue ökonomische Politik“ proklamiert hatte, mit zähem Willen den Wiederaufbau versucht. Wir erleben schließlich, wie der 1929 einsetzende Versuch Stalins, die Einführung des reinen Kommunismus erneut durchzusetzen und das selbständige Bauerntum zu vernichten, sich zur Katastrophe auswächst und zur materiellen und körperlichen Vernichtung vieler Tausender deutscher Volksgenossen in Rußland führt.

Das Notbuch der russischen Christenheit. Herausgegeben in Verbindung mit Univ.-Professor Dr. A. N. Glubokowsky-Sofia, Univ.-Professor Dr. Iwan Njijn, Univ.-Professor Dr. A. von Arseniew, Priv.-Dozent Dr. Hans Koch-Wien, Priv.-Dozent Lic. Fritz Lieb-Basel u. a. von Pfarrer Dr. R. Cramer-Gotha. Großes Format, 248 Seiten mit 9 Bildtafeln, in feinem Leinenband 7'20 Rm., kartonierte Ausgabe 6'20 Rm.

Das Buch schildert die unerhörte Verfolgung alles Christlichen, den Vernichtungszug gegen alle Religion, der augenblicklich in Rußland geführt wird. Die Flucht der deutschstämmigen Kolonisten hat alle Undoreingenommenen aufhorchen lassen. Die sinnlose Zerstörungswut der jetzigen Gewalthaber hat im Westen selbst die irre gemacht, die noch immer an ein „interessantes Experiment“ mit dem Ziele der Schaffung einer neuen, besseren Lebensordnung durch die Bolschewisten glaubten. Das Buch will aber nicht nur auf die Flammenzeichen im Osten hinweisen, es faßt seine Aufgabe tiefer.

Zum ersten Male hat sich hier eine Reihe der besten Kenner Rußlands, seines Völkermeeres, seiner Natur, seines Seelenlebens, seiner Sitten und seines Glaubens zusammengefunden, um ein einheitliches Bild dessen, was in Rußland heute vorgeht zu geben und in umfassender Weise den Versuch zu machen, das Geschehen in Rußland in seinen geistigen Hintergründen und Zusammenhängen zu durchleuchten und es mit aller unausweichlichen Eindringlichkeit vor die Seele des immer noch neutralen Westlers zu stellen, damit er erkenne, daß es eigentlich um ihn in dieser Auseinandersetzung auf Tod und Leben geht.

Inhalt

Deutsche Erde. Gedicht von Johann Stierl-Wermesch.

Die Siebenbürger Sachsen als Volkspersönlichkeit (Vortrag, gehalten im Nordischen Rundfunk, Hamburg, am 9. Juli 1930) von Dr. Richard Csaki-Hermannstadt.

Tradition und Neuerung (Die Polarität unserer Übergangszeit im Lichte organischen Denkens) von Paul Krannhals.

Die Tätigkeit des D. U. J. im Jahre 1929/30 vom Vorsitzenden des Vorstandes Generalkonsul Dr. h. c. Th. G. Wanner-Stuttgart.

Rundschau: Lotte Binder †. Arbeitswochen des Zentralinstituts für Erziehung und Unterricht in Berlin (Herbst 1930). — Die offene Wunde Europas. — Buchtagsspende 1930.

Bücherschau.

Empfehlenswerte Bücher für den Auslandsdeutschen.

*

Herausgeber: Dr. Richard Csaki-Hermannstadt.

Schriftleiter: Dr. Walther Schreiber-Hermannstadt.

Ostland-Verlag, Hermannstadt.

Diese Zeitschrift erscheint am 1. eines jeden Monats im Umfang von 2—3 Druckbogen. Sie ist zu beziehen durch alle Buchhandlungen und durch den Ostland-Verlag Hermannstadt (Sibiu), Rumänien, Straußenburggasse.

Preis des Einzelheftes für Rumänien 35 Lei, für das Ausland 0'90 R.-M., Halbjahresbezug für Rumänien 180 Lei, für das Ausland 4'50 R.-M., Jahresbezug für Rumänien 360 Lei, für das Ausland 9 R.-M., für Österreich Jahresbezug 15 Schilling, Halbjahresbezug 7'50 Schilling.

Die Bezugspreise verstehen sich einschließlich Postversand. Zahlungen sind zu leisten im Inland auf das Konto des Deutschen Kulturamtes an die Hermannstädter allgemeine Sparkassa, die Bodenkreditanstalt, beide in Hermannstadt, oder an den Verlag selbst. Im Ausland an die Deutsche Landmannbank A. G., Berlin, W. 9, Röhnerstraße 40/41, bzw. Postcheckkonto, Berlin, NW. 1563 68.